

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 35 (1936)

Artikel: Aberglaube und Volksmedizin in der Zahnheilkunde

Autor: Baldinger, Max

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-113311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aberglaube und Volksmedizin in der Zahnheilkunde

von Max Baldinger, Basel.

Einleitung.

„Aberglaube ist der Glaube an die Wirkung und Wahrnehmung naturgesetzlich ungeklärter Kräfte, soweit diese nicht in der Religionslehre begründet sind.“ (Handwörterbuch des deutschen Aberg., Band 1, 1927, S. 66).

Aberglaube gab es zu jeder Zeit und wird es immer geben. Doch lässt sich darüber keine Entwicklungsgeschichte schreiben. Er steht in engem Zusammenhang mit der Kultur und dem Wissen der Völker. Je geringer das Wissen, umso weiter verbreitet ist der Aberglaube. So ist er im Mittelalter z. B. auf allen Gebieten weit verbreitet. Die Ursache liegt wohl darin, dass jede von der Kirche unabhängige geistige Entwicklung und selbständige Forschung gehemmt wurde. Denn Geistesfreiheit galt als Ketzerei. Die Wissenschaft lag in den Händen weniger Leute. Sie wurde namentlich in den Klöstern gepflegt. Das Volk war ungebildet. Wenn aber Bischof Isidor von Sevilla behauptet, die Frauen hätten weniger Zähne als die Männer, und wenn Forestus im 16. Jahrhundert noch dasselbe glaubt, um ein Beispiel aus der Zahnheilkunde aufzuführen, so spricht das nicht nur für geringe Kenntnisse im Volke, sondern auch in den gebildeteren Volksschichten¹⁾.

Speziell in der Zahnheilkunde waren die Kenntnisse im Mittelalter gering. Einen wirklichen zahnärztlichen Stand gab es eigentlich noch nicht. Bader, Barbiere, Scharlatane, fahrendes Volk, beschäftigten sich damit. Sie priesen den Leuten ihre Mittel gegen Zahnweh an. Sie beruhen oft auf Empirie. Meist aber sind es Gebete, Zaubersprüche, Beschwörungen usw. Das sicherste Mittel war doch zu jeder Zeit die Extraktion. Die Leute fürchteten sich aber davor, denn ohne Lokalanästhesie war die Extraktion in jener Zeit äusserst schmerhaft. Dazu kommt noch, dass sich niemand recht darauf verstand, und auch nicht ein geeignetes Instrumentarium zur Verfügung hatte. Erst durch weitere Ausbildung,

¹⁾ SUDHOFF, GEIST-JACOBI, MEGENBERG, Buch der Natur, S. 10.

technische Errungenschaften, Bereicherung an Kenntnissen durch wissenschaftliche Arbeiten von Pierre Fauchard, Pfaff, Hunter etc. ist es gelungen, diese Schwierigkeiten zu überwinden. Damit traten auch ausgebildete Zahnärzte auf. Die abergläubischen Mittel aber wurden allmählich in den Hintergrund gedrängt. Sie sind jedoch bis heute noch nicht ganz aus dem Volke verschwunden.

Wir wollen nun sehen, wie weit der Aberglaube das Gebiet der Zahnheilkunde beherrscht.

1. Kapitel: **Der Zahn im Aberglauben.**

1. Allgemeine Volksanschauungen.

„Es gelten in Deutschland kleine, weisse, scharfe, gut voneinander getrennte Zähne als Kennzeichen eines geweckten Menschen von Gemütstiefe und unbeugsamer Rechtschaffenheit. Dagegen sind sie auch ein Zeichen von Kurzlebigkeit und schwächlicher Gesundheit“¹⁾). In England werden Leute mit breiten Frontzähnen für grossmütig angesehen; umgekehrt soll man Leuten mit spitzen Zähnen nicht trauen²⁾). „Man sorge dafür, dass ein Kind, das die Zähne noch nicht hat, den Mond nicht sehe, sonst wird es krank“³⁾). Die Farbe der Zähne spielt im Volksglauben eine wesentliche Rolle. So bekommt derjenige, der schimmliges Brot isst, weisse Zähne⁴⁾. Dasselbe bewirkt das Tabakkauen⁵⁾. Schwärze der Zähne ist die Folge des Tabakrauchens⁶⁾ oder des Genusses von Süßigkeiten⁷⁾. In Schlesien bekommt man schwarze Zähne, wenn man einen Läusekamm in den Mund nimmt⁸⁾. „Gelbliche Zähne hält man (in Steiermark) für ungesund, bläuliches Durchschimmern für ein Zeichen der Abzehrung“⁹⁾.

Um schöne Zähne zu erhalten, muss man Fichtenharz mit Kaminpech kauen¹⁰⁾. Legt die Braut drei Brotstücke unter das Bett, so werden die Kinder gute Zähne haben¹¹⁾. Wenn man an von der Maus angefressenen Nahrungsmitteln da anbeisst, wo die Spuren der Mäusezähne sind, bekommt man gute Zähne¹²⁾. Dies hängt wohl mit dem Wunsche zu-

¹⁾ HOVORKA u. KRONFELD II, S. 822. — ²⁾ BERGEN, S. 36, No. 157 und 161.

— ³⁾ WLISLOCKI, Magyaren, S. 138. — ⁴⁾ MEIER, Schwaben, S. 508, No. 403. —

⁵⁾ HÖFLER, Volksmed., S. 119. — ⁶⁾ FOSSEL, Steiermark, S. 109. — ⁷⁾ FOSSEL, S. 109, LAMMERT S. 234. — ⁸⁾ DRECHSLER, Schlesien I, S. 216. — ⁹⁾ FOSSEL, Steiermark, S. 109. — ¹⁰⁾ HÖFLER, Volksmed., S. 180. — ¹¹⁾ vgl. GROHMANN, S. 122, No. 931, WUTTKE, S. 375, § 568. — ¹²⁾ vgl. SOODER, Rohrbach, S. 47, JOHN, Erzgebirge, S. 54, HOVORKA u. KRONFELD I, S. 294.

sammen, ebenso schöne Zähne zu erhalten wie die Maus. Wenn die Mutter mit dem blossen Gesäss auf einen Stein sitzt, sobald zur Kirche geläutet wird, beim Entwöhnen des Kindes, so bekommt es steinharte Zähne¹⁾.

Vom Zustand der Zähne wird oft auf den allgemeinen Zustand geschlossen. So zeigen kranke Zähne einen schwächlichen Körper an²⁾). Dies dürfte wohl nicht immer zutreffen. Als besonders unheilvoll gelten zahnlose Kinder³⁾.

Zahlreicher Aberglaube steht mit dem Augenzahn in Beziehung, dessen Ausziehen soll Augenkrankheiten zur Folge haben⁴⁾.

In der Sage werden Wasserbewohnern und Wassergeistern grüne Zähne zugeschrieben⁵⁾). Der Pestbalg zu Bottrup, welcher vorne Mensch, hinten Gans ist, hat gelbe Zähne⁶⁾). Die Vilen (Baumseelen) und Berggeister haben in Dalmatien eiserne Zähne⁷⁾). In Oberschlesien stellt man sich eine Alp als alte Person mit roten, lang hervorstehenden Zähnen und doppelter Zahnreihe vor⁸⁾). Auch Vampire haben eine doppelte Zahnnreihe⁹⁾.

Weit verbreitet ist die Ansichtung der Leute, dass die Extraktion eines Zahnes während der Schwangerschaft einen Abort zur Folge habe. Dieselbe Meinung finden wir auch in der Türkei¹⁰⁾). In Steiermark bekommt das Kind infolge davon Eingeweidebrüche¹¹⁾), in Braunschweig wird das Kind zahnlos sein¹²⁾). Ferner darf sich die Schwangere nicht die Nägel schneiden, sondern muss sie abbeissen, da es sonst zu einer Totgeburt kommt. Umgekehrt kostet jedes Kind der Mutter einen Zahn¹³⁾). Häufiges Zahnweh während der Schwangerschaft deutet auf einen Knaben¹⁴⁾.

2. Zahnstellung.

Die Stellung der Zähne besonders der oberen Schneidezähne ist charakteristisch für jeden Menschen. An sie knüpft sich folgender Aberglaube: Wer weit auseinanderstehende Zähne hat, kommt weit in der Welt herum, macht weite

¹⁾ vgl. DRECHSLER, Schlesien I, S. 214. — ²⁾ vgl. LAMMERT S. 234; MEGENBERG, Buch der Natur, S. 36. — ³⁾ vgl. SELIGMANN, Der böse Blick I, S. 194. — ⁴⁾ HÖFLER, Volksmed., S. 92, LAMMERT S. 128. — ⁵⁾ BAVARIA 4. 1, S. 182; LIEBRECHT, Zur Volkskunde, S. 357, SIEBER S. 179. — ⁶⁾ GRÄSSE, Preussische Sagen, S. 685, No. 718. — ⁷⁾ KRAUSS, Südlawen, S. 72 u. 132. — ⁸⁾ DRECHSLER II, S. 173. — ⁹⁾ PEUCKERT, Sagen, S. 141. — ¹⁰⁾ STERN, Türkei II, S. 288. — ¹¹⁾ FOSSEL, Steiermark, S. 51. — ¹²⁾ vgl. ANDREE, Braunschweig S. 285. — ¹³⁾ BLACK, Folk-Med., S. 179. — ¹⁴⁾ KÜCK, Lüneburger Heide, S. 7.

Reisen¹⁾. Umgekehrt bleibt derjenige, dessen Zähne eng aneinanderstehen, in seiner Heimat²⁾. Weit auseinanderstehende Zähne bedeuten für den Besitzer auch Glück³⁾, Reichtum⁴⁾, Heirat in die Ferne⁵⁾, hohes Alter⁶⁾. Solche Leute können in England keine Geheimnisse bewahren⁷⁾. „Wenn zwischen den zwei vordersten Zähnen oben eine Lücke ist, wird man gut singen lernen“⁸⁾.

3. Ausfallen der Zähne.

Wie wichtig die Zähne sind, zeigt die grosse Furcht der Leute vor dem Verlieren eines Zahnes. Deshalb spielt das Ausfallen der Zähne im Aberglauben eine bedeutende Rolle.

Das Ausfallen der Zähne wird oft mit dem Sterben in Beziehung gebracht. So fallen einem die Zähne aus, wenn man während der Beerdigung⁹⁾, in Westböhmen, wenn man auf dem Friedhofe Brot isst¹⁰⁾, oder im Erzgebirge, wenn man essend einen Toten anschaut¹¹⁾. Schon demjenigen, der nur Brot in der Tasche bei der Beerdigung oder auf dem Friedhofe bei sich trägt, fallen die Zähne aus¹²⁾. Beim Nähen des Totenkleides darf die Näherin den Faden nicht abbeissen, sonst fallen ihr die Zähne aus¹³⁾. Man soll nicht Nadeln in das Kissen eines eben der Wiege entnommenen Kindes stecken, sonst fallen ihm auch alle Zähne aus¹⁴⁾.

Unabhängig von Tod und Sterben gibt es noch manche Meinungen, die das Ausfallen der Zähne bewirken, so bei den

¹⁾ BARTSCH, Mecklenburg II, S. 316, No. 1562; DRECHSLER II, S. 190, S. 193; DÄHNHARDT, Volkstüml. I, S. 98, No. 20; FOGEL S. 82, No. 300; FOSSEL, Steiermark, S. 67; FLÜGEL, Volksmed., S. 27; GROHMANN S. 222, No. 1542; HOOPS, Sassenart, S. 88; HOVORKA u. KRONFELD II, S. 633; JENSEN, Nordfries. Inseln, S. 217; JOHN, Erzgebirge, S. 54; JOHN, Westb., S. 249; KÖHLER, Voigtland, S. 397; KÜCK, Lüneburgerheide, S. 9; LAMMERT S. 128; PANZER, Beitrag I, S. 263, No. 120; PETER, Oesterr. Schles., S. 256; POLLINGER, Landshut, S. 169; SPIESS, Fränk.-Henneberg, S. 101; WOLF, Beiträge I, S. 206, No. 11; WUTTKE S. 219, § 310; ZINGERLE, Tirol, S. 30, No. 203. — ²⁾ DRECHSLER, Schlesien II, S. 474, No. 1070; GRIMM, Mythologie 3, S. 474, No. 1070; JOHN, Westb., S. 249; POLLINGER, Landshut, S. 169. — ³⁾ BERGEN S. 36, No. 159; JOHN, Erzgeb., S. 54; Notes and Queries (1859) S. 26. — ⁴⁾ WUTTKE S. 219, § 310. — ⁵⁾ BERGEN S. 36, No. 157; REISER, Allgäu 2, S. 285. — ⁶⁾ BERGEN S. 36, No. 162. — ⁷⁾ BERGEN S. 36, No. 160. — ⁸⁾ SAVk 8, S. 142, No. 14. — ⁹⁾ WITZSCHEL, Thüringen 2, S. 256, No. 46; MÜLLER, Isergeb., S. 25; WOLF, Beitr. I, S. 224, No. 268. — ¹⁰⁾ JOHN, Westböhmen, S. 181; DRECHSLER, Schles. I, S. 304. — ¹¹⁾ JOHN, Erzgeb., S. 123; WUTTKE S. 464, § 735; SARTORI, Speisung der Toten, S. 57. — ¹²⁾ JOHN, Westböhmen, S. 181; WUTTKE S. 467, § 740. — ¹³⁾ JOHN, Erzgeb., S. 123; JOHN, Westb., S. 171; KUHN, Westf. S. 53, No. 151; STRACKERJAN II, S. 182, No. 421; WUTTKE S. 461, § 731. — ¹⁴⁾ JOHN, Westb., S. 109.

Magyaren, wenn man am Christabend Nüsse und Honig isst¹⁾, oder in Susis nach Porta, wenn man aus dem dortigen Brunnen trinkt²⁾, oder wenn man bei Nacht in den Spiegel sieht³⁾. „Mit dem Stroh, auf welchem eine Sechswöchnerin gelegen ist, darf man sich nicht die Zähne ausstochern, sonst fallen sie aus“⁴⁾. Das Ausfallen der Zähne wird auch auf den „bösen Blick“ zurückgeführt⁵⁾. Nach Abeghian kann der Frosch das Ausfallen der Zähne bedingen, indem er die Zähne zählt, deshalb soll man am Tage den Mund schliessen, wenn man einen Frosch oder auch eine Eidechse sieht⁶⁾. „Einen ausgezogenen Zahn soll man im Isergebirge nicht aufbewahren, sonst kommt man in Gefahr, noch zahlreiche Zähne zu verlieren“⁷⁾.

Das Ausfallen der Zähne kann bewirkt werden durch Auflegen eines Totenzahnes⁸⁾, oder durch Asparaguswurzeln⁹⁾, oder wenn man den kranken Zahn mit dem Teige von Mehl und Euphorbia Lathyris (Springwurz) reibt¹⁰⁾. Dasselbe bewirkt Ölsatz mit dem Satze unreifer Trauben bis auf Honigkonsistenz gekocht¹¹⁾.

4. Der Traum.

Eng mit dem letzten zusammenhängend ist der Traum; denn ein Traum von ausgefallenen Zähnen bedeutet eine Leiche¹²⁾, oder den Tod in der Familie, eines Freundes oder Verwandten¹³⁾, oder Unglück¹⁴⁾. Oft treffen wir Ergänzungen oder Abweichungen dieser weit verbreiteten Anschauung.

¹⁾ WLISLOCKI, Magyaren, S. 27. — ²⁾ PORTA, Nat. Magia 1617, S. 131. — ³⁾ UNOTH I, S. 181, Nr. 26. — ⁴⁾ GROHMANN S. 115, No. 868; HOVORKA u. KRONFELD II S. 598; WUTTKE S. 380, § 578. — ⁵⁾ SELIGMANN, Der böse Blick I, S. 225. — ⁶⁾ ABEGHIAN, Armenien, S. 31; KNOOP, Tierwelt, S. 26, No. 235. — ⁷⁾ MÜLLER, Isergebirge, S. 36. — ⁸⁾ STRACK, Blut, S. 99. — ⁹⁾ SCHRÖDER, Apotheke, S. 877a. — ¹⁰⁾ LAMMERT S. 235; 7mal vers. Buch S. 60. — ¹¹⁾ HOVORKA u. KRONFELD I S. 329. — ¹²⁾ BARTSCH, Mecklenburg 2, S. 315. — ¹³⁾ ANDREE, Braunschweig, S. 314; A. BAUMGARTEN, Aus der Heimat 3, S. 101; BAVARIA 4. 2. 1867, S. 406; BERGEN, Current Sup., S. 75, No. 547 f.; BIRLINGER, Aus Schwaben I, S. 395; BIRLINGER, Volkstüml. I, S. 474; BLACK S. 187; FOGEL S. 76, No. 269 f. u. S. 120, No. 539 f.; GROHMANN S. 187; HARTMAN, Dachau und Bruck, S. 221, No. 72; HÖHN, Tod, No. 7, S. 311; HOVORKA und KRONFELD 2, S. 253; JOHN, Erzgeb., S. 115; LAMMERT S. 94; LÜTOLF, Sagen, S. 558, No. 582; LAUBE, Teplitz, S. 54; MEIER, Schwaben 2, S. 512, No. 431; POLLINGER, Landshut, S. 295; STERN, Türkei I, S. 396; STRACKER-JAN II, S. 182, No. 421; WITZSCHEL, Thüringen 2, S. 252, No. 1 f.; WOLF, Beiträge I, S. 213, No. 116; WREDE, Rheinische Volkskunde, S. 87; WUTTKE S. 228, § 325; Z. d. V. f. V. 2 (1892) S. 178; Schweiz. Arch. f. Vkd. 2, S. 217; 7, S. 135; 12, S. 150. — ¹⁴⁾ ZINGERLE, Tirol, S. 34, No. 259; Schweiz. Arch. f. Vkd. 2, S. 219; BERGEN, S. 75, No. 547.

Träumt einem, dass ihm ein Zahn ausfällt, so bedeutet dies den eigenen Tod¹⁾. Fallen nur einzelne Zähne aus, so bedeutet es den Tod eines nahen Verwandten, fallen alle aus, so muss der Träumende selbst sterben²⁾. Wackelt ein bestimmter Zahn, so muss ein Entferntstehender sterben, fällt ein bestimmter Zahn aus, so muss ein Nahestehender sterben. (Mündlich Basel 1929). Das Ausfallen oder Ausreissen eines Zahnes verkündet Krankheit und Tod in der Freundschaft, wenn es dem Träumenden um den Zahn leid tat³⁾, ebenso wenn der Zahn mit Schmerzen ausfällt⁴⁾; tat es ihm nicht leid, oder fällt der Zahn ohne Schmerzen aus, so stirbt ein entfernter Verwandter. Sieht man Blut darauf folgen, so stirbt jemand in der Familie⁵⁾, ebenso bei Verlust eines Backenzahnes⁶⁾. Einzig dastehend in der Literatur gilt ein Traum von schwarzen Zähnen als Todesvorzeichen⁷⁾. Hier spielt die Assoziation schwarz-Tod wohl eine Rolle. In Schlesien bedeutet ein Traum von Zähnen schweren Ärger⁸⁾.

Unabhängig vom Traum seien einige weitere Todesvorzeichen beigefügt: So bedeutet es den Tod eines der Brautleute, wenn einem von ihnen beim Essen ein Zahn ausbricht⁹⁾. Oder nach Grohmann muss derjenige, der „wenig Zähne hat, lange Finger hat, und gleich ist“, bald sterben¹⁰⁾. Willst Du erfahren, ob ein Kranke wieder gesund wird, so schneide ein Stücklein Brot, reibe dem Kranken die Zähne damit, frisst es der Hund, so genest der Kranke wieder, wo nicht, so ist es gefährlich¹¹⁾.

5. Der Zahn als Amulett.

„Amulett ist ein kleiner, krafterfüllter (orendistischer) Gegenstand, dessen Kraft sich dort wirksam zeigt, wo er angehängt oder befestigt wird. Vom Talisman unterscheidet sich das Amulett höchstens dadurch, dass das Wort Talisman auch auf grössere Gegenstände wie Bildsäule, angewandt wird. Zum Wesen des Amulette gehörte seine leichte Trag-

¹⁾ REISER, Allgäu 2, S. 429, No. 35. — ²⁾ HÖHN, Tod, No. 7, S. 311.

— ³⁾ DRECHSLER, Schlesien II, S. 203. — ⁴⁾ ENGELIEN und LAHN S. 284; GROHMANNS S. 228; JOHN, Erzgeb., S. 29; WITZSCHEL, Thür. 2, S. 254, No. 24. — ⁵⁾ HÖHN, Tod, S. 311; MANZ, Volksbrauch im Sarganserland, S. 127; UNOTH I, S. 138, No. 65. — ⁶⁾ KUHN u. SCHWARTZ S. 463, No. 471. — ⁷⁾ JOHN, Westb., S. 165. — ⁸⁾ PEUCKERT, Schles. Volksk., S. 127. — ⁹⁾ HÖHN, Hochzeitsbräuche II, S. 28. — ¹⁰⁾ GROHMANNS S. 151, No. 1095, S. 220, No. 1509; WÜTTKE S. 217, § 305. — ¹¹⁾ vgl. ALBERTUS MAGNUS 1, S. 44; LAMMERT S. 98.

barkeit und Anhängbarkeit.“ (Handwörterbuch des deutschen Aberg., Band I, 375). „Da das Wesentliche des Amulettes die in ihm wohnende Kraft ist, kann als Amulett alles dienen, dem nach dem Glauben des Trägers eine solche Kraft inne wohnt“ (Handwb. des deutschen Aberg., Bd. I, 380).

Die Wirkung mag auf Suggestion beruhen, da der Träger daran glauben muss. Dem Zahn, Menschen- oder Tierzahn, wird hauptsächlich die Kraft beigemessen, Zahnweh zu verhüten, oder das Zahnen zu erleichtern. Es ist ja leicht verständlich, dass gerade dem Zahn diese Fähigkeit zugesprochen wird. Hier kommt das Prinzip der „similia similibus“ zur Anwendung.

a) Der Zahn als Amulett gegen Zahnweh.

Gegen Zahnweh werden verschiedene Amulette verwendet. Das Tragen von Totenzähnen am Hals oder in der Tasche schützt vor Zahnweh¹⁾, „besonders ein aus einem menschlichen Kiefer in den drei heiligen Namen im Beinhaus ausgebrochener Zahn“²⁾. Gleichwirkend ist ein von ungefähr gefundener Zahn eines Menschen oder Tieres³⁾, oder ein aus einem Kirchhof von einem Menschenschädel ausgegrabener gesunder Zahn⁴⁾. Zähne von Gehängten oder sonst gewaltsam Umgekommenen⁵⁾, oder Zähne, welche im siebenten Lebensjahr ausfallen⁶⁾, besitzen eine besonders starke zahnwehverhindernde Kraft. Es hilft auch folgendes: „Nimm den Zahn eines Totenkopfes und eine Bohne, bohre ein Löchlein in die Bohne und stecke eine lebendige Laus hinein, vermale die Löchlein mit Wachs und trage den Zahn samt Bohne in einem Tüchlein eingemacht am Hals“⁷⁾.

Auch Tierzähne schützen vor Zahnweh. Allgemein hilft ein zufällig gefundener Tierzahn an der entsprechenden Seite des Körpers getragen⁸⁾, im Speziellen sind es Maulwurfszähne⁹⁾,

¹⁾ ALBERTUS MAGNUS 4, S. 4; BLACK S. 98; KÖHLER S. 418; SEYFARTH, Sachsen, S. 290; Notes and Queries S. 11; STRACKERJAN S. 66, No. 69; UNOTH S. 179, No. 4; REISER, Allgäu, S. 442, No. 72; S. A. V. 8, S. 150; Romanusbüchlein S. 63. — ²⁾ ZIMMERMANN S. 41. — ³⁾ POLLINGER, Landshut, S. 277; HOVORKA u. KRONFELD II, S. 824; LAMMERT S. 233; REISER, Allgäu 2, S. 442.

— ⁴⁾ JAHN, Pommern, S. 171, No. 585; HOVORKA u. KRONFELD II, S. 823; S. A. V. 7, S. 137. — ⁵⁾ FOSSEL, Steiermark, S. 111; HOVORKA u. KRONFELD II, S. 842. — ⁶⁾ LAMMERT S. 128. — ⁷⁾ ALBERTUS MAGNUS 4, S. 4, No. 3; BUCK S. 65. — ⁸⁾ JÜHLING, Tiere, S. 345. — ⁹⁾ ZAHLER, Simmenthal, S. 73; HÖFLER S. 113.

Füllenzähne¹⁾, Pferdezähne²⁾, Eber- und Sauzähne³⁾, Hasenzähne⁴⁾). „Findest Du einen Füllenzahn, so sieh zu, auf welcher Seite er liegt. Liegt er rechts am Wege, so stecke ihn in die rechte Tasche, und Du wirst auf der rechten Seite keine Zahnschmerzen bekommen. Liegt er links, so muss er in die linke, wenn es nützen soll“^{1a)}).

b) Der Zahn als Amulett zur Erleichterung
des Zahnens.

Um den Kindern das Zahnen zu erleichtern, hängt man ihnen ebenfalls Leichenzähne⁵⁾ oder Tierzähne⁶⁾ um den Hals, so Hasenzähne⁷⁾, Pferdezähne⁸⁾, Fohlenzähne⁹⁾, Wolfszähne¹⁰⁾, Gamsenzähne¹¹⁾, Delphinzähne¹²⁾, Schweinszähne¹³⁾, Vipernzähne¹⁴⁾). Die ersten dem Pferde ausgefallenen Zähne, dem Kinde umgehängt, erleichtern das Zahnen¹⁵⁾, oder „man beisse mit den eigenen Zähnen einem lebenden Hasen die vorderen Zähne aus und hänge dieselben dem Kinde um, so wird das Zahnen leicht vorsichgehen“¹⁶⁾.

c) Diverses.

Auf den Philippinen hängt man den Kindern Zähne allgemein zum Schutze gegen Krankheiten um den Hals¹⁷⁾. Im Speziellen sind es Tierzähne¹⁸⁾, bei den Ostjaken ist es der Bärenzahn, der als Talismann gegen Krankheiten dient¹⁹⁾.

Der Totenzahn schützt vor Zahnausfall²⁰⁾. Maulwurfszähne²¹⁾ sind gut für Krämpfe, oder in einem Säckchen getragen, für Gicht²²⁾. „Gegen Hunde schützt man sich, indem man den Zahn eines schwarzen Hundes (Bö.) oder Salz und Brot (Oberpf.) bei sich trägt“²³⁾, ebenso hilft der Zahn eines Hundes gegen dessen Anbellen²⁴⁾. Der Zahn eines tollen Hundes hilft

¹⁾ WUTTKE S. 351, § 526. ^{1a)} WOESTE, Mark, S. 56, No. 22. — ²⁾ DRECHSLER II, S. 115; STEMLINGER, Symp., S. 50. — ³⁾ FOGEL S. 313, No. 1668; HOVORKA u. KRONFELD I, S. 21. — ⁴⁾ HÖFLER, Organotherapie, S. 59). — ⁵⁾ JOHN, Erzgeb., S. 54. — ⁶⁾ SEYFARTH, Sachsen, S. 298. — ⁷⁾ ANDREE-EYSN S. 143; FOSSEL S. 78; FOGEL S. 314, No. 1670; JÜHLING, Tiere, S. 55; SCHRÖDER, Apotheke S. 51 a. — ⁸⁾ FOSSEL S. 78; JÜHLING S. 127; SCHRÖDER, Apotheke, S. 30 b; STEMLINGER, Symp., S. 87; STEMLINGER, Volksmed., S. 98. — ⁹⁾ Unoth, S. 186, No. 120. — ¹⁰⁾ FLÜGEL, Volksmedizin. S. 53; JÜHLING S. 253; REISER, Allgäu, S. 232; STEMLINGER, Symp., S. 87. — ¹¹⁾ JÜHLING S. 47. — ¹²⁾ JÜHLING S. 34; STEMLINGER, Volksmed., S. 78. — ¹³⁾ ANDREE-EYSN S. 143. — ¹⁴⁾ STEMLINGER, Symp., S. 87. — ¹⁵⁾ JÜHLING S. 127. — ¹⁶⁾ MESSIKOMMER S. 176. — ¹⁷⁾ SELIGMANN II, S. 125. — ¹⁸⁾ DEONNA S. 226 f. — ¹⁹⁾ HOVORKA u. KRONFELD I, S. 50. — ²⁰⁾ MANZ, Volksbrauch im Sarganserland, S. 58. — ²¹⁾ JÜHLING S. 122. — ²²⁾ BAVARIA 2, 2, S. 901/902. — ²³⁾ WUTTKE S. 306, § 450. — ²⁴⁾ ALBERTUS MAGNUS 4, S. 4; HÖFLER, Organoth., S. 240; JAHN, Pommern, S. 178, No. 631.

gegen Tollwut, was ein typisches Beispiel für „similia similibus“ darstellt¹⁾. Ein Wolfszahn ist gut gegen Furcht²⁾, oder er verhindert das Müdewerden beim Laufen³⁾. Hirschzähne werden häufig von Burschen an der Uhrenkette befestigt. Sie sollen Glück bei der Jagd erzielen⁴⁾. Wenn man einen um Mitternacht aus der Gruft geholten Totenzahn bei sich trägt, macht man sich beim Losen vom Kriegsdienst frei (Thü.)⁵⁾. Den Kindern werden auch Zähne gegen den „bösen Blick“ umgehängt⁶⁾. Ausgezogene Zähne soll man nicht fortwerfen, sondern in die Tasche stecken und bei sich tragen, bis man sie zufällig verliert⁷⁾, dann bedeutet es Glück⁸⁾. Die zu Lebzeiten verlorenen Zähne werden auch sorgfältig aufbewahrt und später in den Sarg beigelegt⁹⁾.

d) Anhang.

Sage vom Menschenzahn. (Zingerle, Sagen S. 275, No. 496).

„Ein Bauernmädchen in Schenna, das erst 20 Jahre zählte, aber kränkelte, fand auf einem Grabe dort einen weissen schönen Menschenzahn. Er gefiel ihr, sie nahm ihn mit nach Hause und tat ihn in die Truhe. Als sie nachts allein in ihrer Kammer lag, hörte sie ein unheimliches Geräusch. Sie horchte und fand, dass es aus dem Schreine kam. Es war, als ob jemand von innen öffnen oder den Deckel heben wollte. Sie dachte an den Totenzahn, nahm ihn morgens heraus und legte ihn auf den Friedhof an dieselbe Stelle wieder, wo sie ihn gefunden hatte, und betete andächtig für den Verstorbenen. In der folgenden Nacht rumorte es wieder in der Truhe, bis zum Morgenläuten. Als sie die Truhe am frühen Tag öffnete, war der unheimliche Zahn darin an der vorigen Stelle. Sie nahm ihn, trug ihn fort und warf ihn betend in die Beingruft. Da gab es ein Gerassel, als würde ein ganzer Korb voll Gebeine ausgeschüttet. Nach dem 12 Uhrläuten öffnete sie die Truhe, und da fand sie den weissen Zahn von der Mittagssonne beschienen. Sie erschrak heftig und rief:

¹⁾ HÖFLER, Organoth., S. 163; PORTA, Nat. Magia S. 581; STEMPLINGER, Symp., S. 38. — ²⁾ SÉBILLOT III, S. 45. — ³⁾ BUCK, Volksgl., S. 49. — ⁴⁾ ANDREE-EYSN S. 143f. — ⁵⁾ ZINGERLE S. 71, No. 606; HOVORKA u. KRONFELD I, S. 276; WÜTTKE S. 135, § 185, S. 352, § 527, S. 455, § 719. — ⁶⁾ SELIGMANN II, S. 133 und 135. — ⁷⁾ WÜTTKE S. 351, § 526; Schweiz. Arch. f. V. K. 15 (1911), 7, Emmental. — ⁸⁾ Schweiz. Volkskunde 10, S. 33. — ⁹⁾ SARTORI, Tod 1, S. 136; STRACKERJAN II, S. 182, No. 420; Zeitschr. des Vereins f. Volkskde. 20 (1910), S. 387.

,Das ist mein Tod'. Sie wagte nicht mehr den unheimlichen Zahn anzurühren, sass aber betend auf der Truhe. Da holte man den Pfarrer, der den Schrein öffnete, den Zahn nahm, ihn segnete und auf den Friedhof trug, wo er ihn in frischgeweihter Erde begrub. Der Priester kam zurück, um das kränkelnde und traurige Madel zu trösten. Da sagte sie: ,Der Zahn ist wieder in der Truhe'. Der Pfarrer erwiderete: ,Das kann nicht sein', öffnete den Schrein und der Zahn lag an der alten Stelle. Der Geistliche selbst getraute sich nun nicht mehr, den Zahn anzurühren. In der folgenden Nacht starb das Mädchen und als der Pfarrer den Schrein öffnete, war der Zahn verschwunden. Kurz vor dem Tode soll sie gesagt haben: ,Jetzt weiss ich, von wem der Zahn ist'" (Schenna Fr. Plaut).

6. Räuchern mit Totenzähnen.

Das Räuchern mit Totenzähnen heilt allgemein Krankheiten¹⁾. Es hilft auch gegen wider seinen Willen eingeflossste Liebe²⁾, oder es ist ein Schutzmittel gegen böse Leute³⁾, Verhexung und Zauberei⁴⁾. „Ein verhexter Mensch kann sich dadurch entzaubern, wenn er auf einmal einen Specht isst, sich mit einem pulverisierten Menschenzahn räuchert und mit Rabengalle schmiert“⁵⁾. Um die verlorene Mannskraft wieder zu erhalten, räuchere man die Geschlechtsteile mit einem Totenzahn⁶⁾. Ein Totenzahn zu Pulver zerrieben und eingegeben ist gut gegen Trunkenheit⁷⁾, Wolfszahnpulver gegen Schwindel⁸⁾.

7. Der goldene Zahn.

a) Der Knabe zu Weigeldorf⁹⁾.

In Weigeldorf in Schlesien soll im 16. Jahrhundert einem 10jährigen Knaben ein goldener Zahn gewachsen sein. Dies gab zu manchen Abhandlungen, ja zu einer neuen Wissenschaft der „Chrysodontoscopie“¹⁰⁾, der Lehre vom Goldenen Zahn, Anlass. Jakob Horst¹¹⁾, der ehemalige Arzt in dem

¹⁾ SELIGMANN I, S. 318; S. A. V. 6, S. 55. — ²⁾ LAMMERT S. 152. —

³⁾ ZAHLER, Simmenthal, S. 115. — ⁴⁾ SELIGMANN 2, S. 142; Z. d. V. f. V. 13 (1903), 274. — ⁵⁾ BUCK, Volksglaube, S. 51. — ⁶⁾ JAHN, Pommern, S. 171, No. 586. — ⁷⁾ BYLOFF, Strafprozess, S. 18, No. 23. — ⁸⁾ BUCK S. 49. — ⁹⁾ GRÄSSE, Preuss. Sagen 1871, S. 267, No. 242; KÜHNAU, Sagen 3, S. 415f.; KELLER, Grab des Abergl. 5, S. 91f.; GEIST-JACOBI, Geschichte der Zahnheilk., S. 105f.; LEO KANNER, Folklore of the teeth, S. 17f.; SUDHOFF. — ¹⁰⁾ KANNER, S. 18.

— ¹¹⁾ GEIST-JACOBI S. 105f.

Orte und Professor zu Helmstädt, führte in seinem Buche „De aureo dente maxillare pueri Silesie“ die Erzeugung des Zahnes auf die übernatürliche Wirkung zurück, die von der Konstellation, unter welcher der Knabe geboren sei, abhänge. Am Tage seiner Geburt am 27. Dezember 1585 habe nämlich die Sonne in Konjunktion mit dem Saturn im Zeichen des Widders gestanden. Durch diese übernatürliche Ursache sei die ernährende Kraft, durch die Zunahme der Hitze wunderbar verstärkt, und so sei anstatt Knochenmasse Goldstoff abgesondert worden. Er wies darauf hin, dass der Zahn ein Zeichen des kommenden goldenen Zeitalters sei. Da er aber links im Unterkiefer sitze, so bedeute das schwere Trübsal vor dem Eintritt des goldenen Zeitalters. Auch andere Gelehrte, namentlich Theologen, deuteten auf Krieg, Blutvergiessen und Teuerung¹⁾. Diese Ansicht, namentlich diejenige Horst's, fand genug Gegner, namentlich im Schotten Duncan Liddel und dem Arzte Balthasar Camindus und anderen. Diese behaupteten, der Zahn sei nur mit Goldblech überzogen. Nach zwei Jahren erwies sich die ganze Sache richtig als Schwindel. Es dürfte sich um eine Goldkrone gehandelt haben²⁾.

b) Heimdal,

der nordische Gott des ersten Frühlichtes, der Sohn Odins, besitzt eine ganze Reihe goldener Zähne, weshalb er auch Gullentanni genannt wird³⁾.

* * *

Die Farbe, Form und Stellung der Zähne ist bei jedem Menschen verschieden. Die Wissenschaft hat versucht, bestimmte Regeln über die Form und Farbe der Zähne bei den verschiedenen Konstitutionstypen aufzustellen. Das Volk aber zog schon lange seine Schlüsse daraus. Man schliesst also aus diesen Charakteristika eines Menschen auf seine Zukunft, Gesundheit etc. Wenn man aus den Zähnen auf die allgemeine Gesundheit des Menschen schliessen will, so ist der Grund dieser Anschauung sicher nicht unrichtig. Wir dürfen heute den Zahn nicht mehr für sich allein betrachten, sondern als einen Teil des Gesamtorganismus, der auf Erkrankungen des Organismus auf seine Art reagiert. Denken wir nur an

¹⁾ KELLER, Grab des Aberglaubens 5, S. 91f. — ²⁾ GEIST-JACOBI S. 105f.

— ³⁾ GRIMM, Mythologie I, S. 324, I, S. 194; KANNER S. 17; SIMROCK S. 284.

die Hypoplasien, die Folgen der Kinderkrämpfe oder der Rachitis, an die erhöhte Kariesdisposition bei gewissen Krankheiten und bei Schwangerschaft, oder an die Paradentose, die heute von Autoren wie Gottlieb und anderen als Folge allgemeiner Stoffwechselstörungen angesehen wird. Wenn nun der Volksmund sagt, kranke Zähne lassen auf einen kranken Körper schliessen, so ist das nicht unbedingt richtig. Wenn wir aber den Satz umkehren und sagen, dass bei schwäblichen Individuen die Zähne ebenfalls erhöhte Kariesdisposition aufweisen, so dürfte das wohl der Wirklichkeit entsprechen.

Das Volk glaubt, dass die Extraktion des Kaninus Augenkrankheiten verursache, was wir eher als Aberglauben taxieren können. Diese Meinung ist aber bis heute nicht aus dem Volke verschwunden. Dafür spricht auch die Bezeichnung Augenzahn. Nun kann es wohl vorkommen, dass eine Fistel von einem Granulom am Eckzahn ausgehend in die Orbita durchbricht, oder dass der Eiter von einer Periodontitis apicalis purulenta vom Dreier in die Augenhöhle eintritt und dort zu einer Phlegmone führen kann. Aber diese Fälle sind äusserst selten. Schon Augenwinkelfisteln sind recht selten und werden oft mit Tränensackfisteln verwechselt (Art. von Rintelen in der Schweiz. zahnärztl. Wochenschrift, Mai 1935). Wir sehen also, dass im Volke die Bedeutung der Beziehungen zwischen Kaninus und Auge stark überschätzt wird. Anderseits ist es eine Tatsache, dass die Extraktion des Dreiers ziemlich schmerhaft ist.

Wie schon erwähnt, haben wir bei der Schwangerschaft erhöhte Kariesfrequenz. Daher wohl der Spruch: Jedes Kind kostet der Mutter einen Zahn. Die Meinung, dass die Extraktion während der Schwangerschaft zu Aborten und Totgeburten führt, ist wohl stark übertrieben. Aber der durch Erfahrungstatsache gefundene Kern dieses Glaubens ist der, dass man bei Extraktionen während der Schwangerschaft sehr vorsichtig vorgehen muss, da es zu Schock etc. und dadurch zu Aborten kommen kann.

Viele Zähne fallen nicht der Karies, sondern der Paradentose zum Opfer. Die Leute fürchten sich nun vor dem Ausfallen besonders der Frontzähne, da die Mitmenschen dann sehen, wie schlechte Zähne sie haben. Da die Ursache, welche auch heute nicht restlos geklärt ist, nicht bekannt war, schrieb man sie allen möglichen unheimlichen Mächten zu, dem bösen

Blick, dem Frosch usw. — Andererseits suchte man gerne kranke schmerzende Zähne zum Ausfallen zu bringen, um der schmerzhaften Extraktion zu entgehen. Verwendung finden oft pflanzliche Mittel, deren wirksamer Bestandteil Ätzmittel sind, die den Zahn lockerten und so das Extrahieren oder „Herausdrücken“ erleichterten. Dasselbe bewirken Totenzähne, oder aber Gegenstände, die mit „Tod“ im Zusammenhang stehen. Beim Totenzahn mag das alte Heilprinzip der „similia similibus“ eine Rolle spielen. Dies wurde dann wohl auf andere mit Tod in Beziehung stehende Gegenstände übertragen.

Amulette sind weit verbreitet. Auf dem Prinzip des „similia similibus“ beruht das Tragen von Totenzähnen gegen Zahnweh, Zahnen usw. Ein typisches Beispiel der „similia similibus“ ist das Tragen eines Zahnes eines tollen Hundes gegen Tollwut. Wohl haben diese Amulette, die bei primitiven Völkern eine enorme Rolle spielen, in Europa sehr an Bedeutung eingebüßt. In kultivierteren Gegenden haben sie sich nur noch als Schmuck erhalten, aber sicher denken viele, die aus Tradition oder Gewohnheit Amulette tragen, dass es sicher nichts schadet, und eventuell doch hilft, wenn man daran glaubt. Die suggestive Kraft, die oft solchen Amuletten innewohnt, wird manche Arten von Schmerzen bestimmt verhindern können,

Dem Totenzahn wird wohl auch wegen des unheimlichen Nimbus des Todes besondere Kräfte verliehen. Er soll die Zähne zum Ausfall bringen. Man räuchert die Totenzähne gegen vielerlei Gebrechen, und pulverisiert wird er gegen Trunksucht und Verhexung aller Art eingegeben.

Sehr bekannt ist die Sage vom goldenen Zahn. Wie die ganze Welt dieses Ereignis aufnahm, zeigt uns, zur Genüge, wie unkritisch die Leute waren und wie gerne an Wunder geglaubt wurde. Aber wir sehen doch, dass im Mittelalter die technischen Kenntnisse grösser waren als man im allgemeinen annimmt. Beim berühmten goldenen Zahn handelt es sich ja um nichts anderes als um eine Goldkrone.

2. Kapitel. Das Zahnen und der Zahnwechsel.

Von jeher wurde dem Zahnen der Kinder eine bedeutende Rolle zugemessen. Deshalb sah man in erschwerter Zahnung oft den Grund der im ersten Kindesalter häufig auftretenden Krankheiten. So führte man Krankheiten wie

Epilepsie, Rachitis, Schielen, Hirnentzündung usw. darauf zurück. Ja man liess Kinder sogar am Zahnen sterben. „Um die Mitte des 18. Jahrhunderts behauptete man, dass ein Drittel bis die Hälfte aller Todesfälle auf die Zahnung zurückzuführen sei, und nach englischer Statistik sollten sogar um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch 7% aller infantilen Todesfälle in London von erschwerter Zahnung und ihren Folgen herrühren.“ Doch nicht das Zahnen ist die Ursache dieser Krankheiten, sondern Krankheiten bedingen eine Störung im Zahnen.

Vgl. MANZ S. 54; FLÜGEL, Volksmed., S. 52; STERN, Türkei II, S. 338.

I. Die Zahnfaisen.

„Das Zahnen soll eine Ursache für die bei Kindern auftretenden Krämpfe, den Faisen sein“. Der Ausdruck „Faisen“ umfasst vorwiegend konvulsive Erscheinungen bei Kindern, gelegentlich bei Erwachsenen, ja selbst bei Tieren. Auch epileptische Anfälle können gemeint sein. Fallsucht und Krämpfe werden sogar unter dem Ausdruck „Faisen“ zusammengefasst. Die grössere Menge der Überlieferungen zeigt jedoch Faisen in der Bedeutung von „eclampsia infantum“. „Je nach der Ursache unterscheidet man Hirn-, Wurm-, Darm- und Zahnfaisen“ (Handwörterbuch des deutschen Aberglaub. 2, 1724f.).

Therapie der Zahnfaisen. Es sei hier nur ein kurzer Überblick über die zahlreichen Mittel gegen Faisen gegeben. Zur Hauptsache sind es Mittel, die speziell gegen Zahnfaisen gerichtet sind. (Weiteres siehe Handw. d. deutsch. A. 2, 1724f.).

„Gegen Zahnrämpfe half die abgeschabte Farbe eines gedrechselten Stuhles, von dem etwa eine Messerspitze voll in Wasser aufgelöst und dem Kinde gegeben werden musste“¹⁾. „Das erste Badewasser wird an den Holunderstrauch am Hause gegossen, um die Zahngichter fern zu halten²⁾. Ein Kind mit Krämpfen legt man auf die Türschwelle“³⁾.

Kirchliche Mittel: Bei Faisen hilft der heilige Valentin^{4a)}. „Das Küssen und Berühren der Reliquien des hl. Valentin in der Franziskanerkirche zu Würzburg am 14. Februar, hilft gegen Epilepsie und Faisen“^{4b)}. Gegen Faisen hilft es, wenn der Taufpate dem Kinde drei Kreuze mit dem Tiegel macht,

¹⁾ KÜCK, Lüneburgerheide, S. 9. — ²⁾ ZIMMERMANN S. 38. — ³⁾ WITZSCHEL, S. 249, No. 51; WÜTTKE, S. 360, § 542. — ^{4a)} ZINGERLE, Tirol, S. 132, No. 1181; HOVORKA u. KRONFELD I, S. 335. — ^{4b)} LAMMERT S. 25; MEYER, Abergl., S. 98.

oder er zerreisst über der Wiege kreuzweise einen Bogen leeres Papier, oder er hebt einen Fensterflügel aus und macht damit dreimal das Kreuz über der Wiege (Baden, Erzgeb.) Die Eltern müssen etwas an die Kirche zahlen und nüchtern zum Abendmahl gehen (Ostpreuss.) Der Taufpate bespritzt das Kind mit Taufwasser (Böhmen)¹⁾. Häufig sind auch Segen gegen Fraisen z. B. folgender im Voigtlande: „Friesel ging über Land, da begegnet ihm Christus der Heiland und sprach: „Friesel, wo willst Du hin?“ Ich (Name des Versprechenden) will hinreisen und des Herrn seine Werke besehen, Dich zu vertreiben. Christus der Herr sprach: „Du sollst den Herrn meiden, bis ich den Samen selbst thu abschneiden, das sei Dir zur Busse gezählt“²⁾). Ebenso werden Fraisbriefe, dem Kranken vorgelesen, dann auf die Brust gelegt, bis sich's ändern thut zum Leben oder Sterben, verwendet³⁾.

Tierische Mittel: „Hat ein Kind die Gichter, so berührt man seinen After mit dem After einer Taube; dann stirbt diese bald unter starken Schmerzen und das Kind wird gesund“⁴⁾). Pulver von Auerhahnmagen ist gut gegen Fraisen⁵⁾). Gegen Krämpfe: „Zerstosse den Augenzahn eines Schweines zu Pulver und gib dem Kranken, wenn die Krämpfe eintreten wollen, davon in Wasser“⁶⁾). Eichhörnchenhirn und Hasenhirn finden gegen Zahnfraisen Verwendung⁷⁾), ebenso die Räucherung mit dem Kopfe einer Nachteule⁸⁾). Das Wasser aus dem Trinknapfe eines Grünfinkes oder auch eines Kreuzschnabels ist gut gegen Fraisen⁹⁾.

Arzneimittel gegen Fraisen sind im Mittelalter weit verbreitet. Hier seien nur wenige angeführt. Tee aus Veilchen soll gut sein¹⁰⁾), oder „Nimm frisch Kuhkot und Rosenzucker / so gross / als eine welsche Nuss: Trucks durch ein Tuch mit Huflattichwasser zerrieben und giebs dem Kinde zu trincken“¹¹⁾). Vor die Fraisen „item das Samel von gelbem Veigl in Pulver gemacht und eingenommen / soll bewerth seyn for die Frais“,

¹⁾ WÜTTKE, S. 359, No. 542. — ²⁾ KÖHLER, Voigtland, S. 404/405. Vgl. WÜTTKE, S. 169, § 228. — ³⁾ HÖFLER, Volksmed., S. 221; POLLINGER, Landshut, S. 288. — ⁴⁾ LIEBRECHT, S. 347, No. 12; BAVARIA 4, 1, S. 221; WÜTTKE, S. 359, § 542, S. 326, § 485. — ⁵⁾ HÖFLER, Volksmed., S. 155; BAVARIA 4, 1, S. 221; HOVORKA und KRONFELD I, S. 43. — ⁶⁾ JAHN, Pommern, S. 185, No. 686. — ⁷⁾ HÖFLER, Organoth., S. 60. 74. — ⁸⁾ HÖFLER, Organoth., S. 126. — ⁹⁾ WÜTTKE, S. 122, § 160, S. 360, § 542; DRECHSLER II, S. 231; KÖHLER, S. 354, No. 38; JOHN, Westb., S. 270 und 220; GROHMANN, S. 72, No. 517, S. 273, No. 525. — ¹⁰⁾ PETER, Österr. Schlesien, S. 244. — ¹¹⁾ GÄBELHOUER S. 122.

oder „Von Haselwurtz Blätter / Kerblkraut und Weinrauth / den Saft ausgepresst“¹⁾.

Amulette gegen Fraisen sind ähnlich denen für's Zähnen.

a) Pflanzliche Amulette: Als pflanzliche Amulette werden Kindern zahnförmige Wurzeln, Allermannsharnischwurzeln, Immergrün, Same von Paeonia offic., Pfingstrose, umgehängt²⁾.

b) Mineralische Amulette: „Gegen Fraisen werden dem Kinde die Schreckstanl, das sind Steinchen in Form eines Herzens, umgehängt³⁾. Auch Fraiskreuze, d. h. Kreuze in Form eines Malteserkreuzes, finden Verwendung⁴⁾, auch Silberketten⁵⁾.

c) Tierische Amulette: Felsenbein des Schweines wird als Teil einer Fraisenkette als Amulett gegen Zahnfraisen gebraucht⁶⁾. Maulwurfszähne⁷⁾, Maulwurfspfoten⁸⁾, Wolfszähne⁹⁾, Mauskopf¹⁰⁾, Schneckenzähne¹¹⁾ (Fühlhörner), dienen als Amulette gegen Zahnfraisen. Einem kranken Kind legt man die Traukränzchen oder den Trauring der Eltern ins Bett. Dies hilft bei Zähnen und Zahnweh¹²⁾. Atterbeinl, Skelettknochen einer Natter, an eine Schnur gereiht, dienen zum Schutz gegen Eklampsie¹³⁾, Zähnen der Kinder, ihnen um den Hals gehängt.

Während die Medizin den Standpunkt verlassen hat, dass das Zahnen Krämpfe usw. bedinge, hält das Volk immer noch daran fest. Die therapeutischen Mittel dagegen sind meist aber gläubischer Natur. Warum kirchliche Mittel wirken, brauchen wir wohl nicht lange zu erläutern. Es ist der Glaube an die Allmacht der Kirche. An tierischen Mitteln finden wir meist solche, wo das Tier allgemein im Aberglauben mit Zahn im Zusammenhang steht. So wird der Zahn des Schweines, Hasen- und Eichhörnchenhirn verwendet. Glaubt man aber, dass Wasser aus dem Trinknapfe eines Kreuzschnabels z. B. gegen Fraisen (Krämpfe) gut sei, so mag bei Fieber das Wasser kühlen, bei Mundaffektion aber reinigend wirken. Da sich allerlei Tee im Volke grosser Beliebtheit erfreuen, so ist es

¹⁾ ELEONORE LICHTENSTEIN, S. 289, No. 2/3. Weitere Mittel S. 8, No. 14/15, S. 24, No. 53 - S. 106, No. 20-22 - S. 135, No. 17 - S. 289 No. 1-12 - S. 366, No. 1/2. — ²⁾ MANZ S. 55; BUCK S. 39; HÖFLER, Volksmed., S. 111; SELIGMANN II, S. 79; STEAMPLINGER, Volksmed., S. 97. — ³⁾ JOHN, Westb., S. 108. — ⁴⁾ JOHN, Westb., S. 273. — ⁵⁾ MANZ S. 55. — ⁶⁾ HÖFLER, Organoth., S. 99. — ⁷⁾ JÜHLING S. 122. — ⁸⁾ HÖFLER, Organoth., S. 113. — ⁹⁾ HÖFLER, Organoth., S. 66. — ¹⁰⁾ HÖFLER, Organoth., S. 110; HOVORKA und KRONFELD I, S. 418. — ¹¹⁾ JÜHLING S. 250. — ¹²⁾ HOVORKA und KRONFELD I, S. 385. — ¹³⁾ STEAMPLINGER, Symp., S. 87; STEAMPLINGER, Volksmed., S. 98; HÖFLER, Volksmed., S. 149.

leicht verständlich, dass sie auch gegen Fraisen verwendet werden. Eventuell können so hergestellte Pflanzenextrakte durch Gehalt an Alkaloiden, ätherischen Ölen und anderen Stoffen das Leiden günstig beeinflussen.

Die Wirkung der Amulette mag wieder auf Suggestion beruhen. Andererseits findet auch hier das Prinzip der „similia similibus“ Verwendung, so zahnförmige Wurzeln, Tierzähne, Zahnperlen usw.

II. Das Zahnen.

1. Mittel zur Erleichterung und Beförderung des Zahns.

Weitverbreitet sind die Mittel, die das Zahnen erleichtern und befördern. Schon Konstantin der Große empfahl im Altertum die Zahnfleischmassage zur Beförderung des Zahns. Diese Kenntnisse gingen aber wieder verloren und wurden erst im Anfange des 20. Jahrhunderts wieder entdeckt und empfohlen. Der wirksame Bestandteil bei folgenden Mitteln ist das Reiben des Zahnfleisches: Um das Zahnen zu fördern, reibt der Vater das Zahnfleisch mit dem Daumen der rechten Hand¹⁾; bestreicht ein Jäger stillschweigend mit dem rechten Vorderfinger, mit dem er das Wild auszuweiden pflegt, das Zahnfleisch des Kindes, so erleichtert er dessen Zahnen²⁾. Bei der Taufe taucht die Hebamme unversehens den Finger ins Taufwasser und reibt damit das Zahnfleisch des Kindes, damit es leicht Zahnt (Wunschsiegel)³⁾. Auch der Saugpfropf ins Taufwasser getaucht und dem Kinde in den Mund gegeben, erleichtert das Zahnen⁴⁾. Zur Förderung des Zahns bestreicht die Mutter den Mund mit Abendmahlwein, womit sie beim Genusse des heiligen Abendmales ihr Taschentuch befeuchtete, oder mit Regentropfen der Wäschestangen⁵⁾, oder mit Muttermilch⁶⁾. Der erste Brei, den man dem Kinde gibt, wird mit Muttermilch gekocht. „In Hessen reibt man das Zahnfleisch mit drei besonders dazu bestimmten Weckbrocken. Diese Brocken sind die Resten eines Mahles, welches die Mutter

¹⁾ 7mal versiegeltes Buch S. 60/61; FOGEL, S. 310, No. 1646; FOSSEL, Steiermark, S. 78; LAMMERT S. 126. — ²⁾ BARTSCH, S. 54, No. 151; HOOPS, Sassenart, S. 89. — ³⁾ LAMMERT S. 173; BAVARIA 3, S. 323; WUTTKE, S. 390, § 595; HOVORKA u. KRONFELD 2, S. 644. — ⁴⁾ DRECHSLER 1, S. 213; MÜLLER, Isergeb., S. 21. — ⁵⁾ JOHN S. 54; SEYFARTH, S. 274 u. S. 251. — ⁶⁾ 7mal vers. Buch S. 60, 6. und 7. Buch Moses S. 60; FOSSEL, Steiermark, S. 78.

einnahm, als sie an ihrem Hochzeitstage in ihre neue Wohnung einzog“¹⁾. „Auch geht die Mutter einem Manne, der in ihr Haus einkehren will, aber das Kind vorher noch nicht gesehen hat, stillschweigend mit dem Kinde bis an die Haustüre entgegen, und gibt ihm ein Geldstück. Der Mann reibt alsdann mit dem Gelde dem Kinde dreimal stillschweigend die Balle, worauf er sich wieder entfernt, um das Geld, wie erforderlich ist, alsdann zu vertrinken“²⁾. Ein in ein Papier gewickeltes Geldstück wird auch über die Stubentür gehängt³⁾.

Prophylaktisch dürfen keine verdächtigen Leute zu Mutter und Kind zugelassen werden, da sonst das Zahnen gestört wird⁴⁾. Dasselbe geschieht, wenn ein Kind unter einem Monat in den Spiegel sieht⁵⁾. Kinder zahnen auch schwer, wenn man Wäsche an den Gartenhag hängt⁶⁾, ebenso Kinder, welche beim Saugen den Daumen in die Hand kneifen⁷⁾.

Gegen schmerhaftes Zahnen lässt man das Kind in einen Backofen sehen⁸⁾. Essen von Gebäck, an dem die Maus genagt hat, erleichtert das Zahnen⁹⁾. Wenn die Mutter dem Kinde im ersten Jahre die Nägel abbeisst, zahnt es leicht¹⁰⁾. Sprüchlein an die Wiege geheftet, sollen von grossem Nutzen sein¹¹⁾, ebenso wenn der Vater dem Kinde schweigend den Hut aufsetzt¹²⁾. Legt man dem Neugeborenen die abgedörrte Nabelschnur in einem Bündelchen auf die Brust, so zahnt es leicht¹³⁾, ebenso wenn man die Nabelschnur in der Kirche fallen lässt¹⁴⁾. In der Türkei brennt die Hebamme dem Kinde mit einer glühenden Nadel unter der Zunge in die Haut¹⁵⁾.

Damit das Kind bald Zähne bekommt, lässt man es auf einem schwarzen Füllen reiten¹⁶⁾, oder das Zahnen wird erleichtert, wenn man das Kind auf ein schwitzendes Pferd setzt¹⁷⁾. Man zieht zum selben Zwecke auch einen Katzenschwanz durch den Mund¹⁸⁾, oder auch einen lebenden Fisch¹⁹⁾, oder man lässt es von einem Hunde belecken²⁰⁾.

¹⁾ MÜLHAUSE S. 10. — ²⁾ MÜLHAUSE S. 10; SEYFARTH, Sachsen, S. 269; JOHN S. 54. — ³⁾ JOHN, Erzgeb., S. 54; SEYFARTH S. 269. — ⁴⁾ HARTMANN S. 200, No. 21. — ⁵⁾ BERGEN, S. 25, No. 57. — ⁶⁾ HÖHN, Geburt, S. 277. — ⁷⁾ BARTSCH, S. 50, No. 113. — ⁸⁾ MÜLLER, Isergeb., S. 21. — ⁹⁾ JAHN, Pommern, S. 182, No. 660. — ¹⁰⁾ WUTTKE, S. 392; § 600; BAVARIA 4, S. 220. — ¹¹⁾ BIRLINGER Aus Schwaben 2, S. 239. — ¹²⁾ WITZSCHEL 2, S. 248, No. 40. — ¹³⁾ MESSIKOMMER 1, S. 170. Vgl. BAVARIA 4, 1, S. 220. — ¹⁴⁾ HÖHN, Geburt, S. 261. — ¹⁵⁾ STERN 2, S. 338, I, S. 201/202. — ¹⁶⁾ Rockenphilosophie, S. 877, No 16; GRIMM, Mythol. 3, S. 448, No. 428. — ¹⁷⁾ ANDREE, Braunschweig, S. 293. — ¹⁸⁾ DRECHSLER 2, S. 235. — ¹⁹⁾ FOGEL, S. 313, No. 1672; MÜLLER, Isergeb., S. 21. — ²⁰⁾ WUTTKE, S. 393, § 602.

Geht die Mutter drei Samstage nacheinander stillschweigend aus der Kirche und bläst dem Kind jedesmal in den Mund, so zahnt es leicht¹⁾), oder die Wöchnerin tritt nach ihrem ersten Kirchgang stillschweigend an die Wiege, legt ein Stück ihres Kleides, welches sie in der Kirche trug, über die Wiege und haucht dem Kinde dreimal in den Mund, dann zahnt es bald²⁾). Kehrt die Mutter unbeschrien aus der Kirche heim und lässt das Kind trinken, so hilft das ebenso³⁾), oder man muss während der Mitternachtsmesse einen Apfel bei sich tragen und beim Heimkehren essen⁴⁾). Damit das Kind leicht zahnt, soll man den Patenbrief mit den Zähnen aufbeissen⁵⁾), oder dem Kind den Traukranz auf den Mund oder ins Bett legen⁶⁾). Zur Erleichterung des Zahnens soll man Kinder am Gründonnerstag oder Johannistag entwöhnen⁷⁾). Setzt sich die Mutter beim Entwöhnen mit blossem Gesäß auf einen Grenzstein beim Einläuten und gibt dem Kinde einen Stoss, dass es auf Weissbrot fällt, so zahnt es leicht⁸⁾). Stösst man ein kleines Kind mit dem Munde auf den Teig, so zahnt es bald⁹⁾), ebenso wenn man ein Kind dreimal mit dem Mund auf einen Schafbock stösst, wenn die Tiere abends von der Weide heimkommen¹⁰⁾). Wenn man einem Kinde, wenn es in ein fremdes Haus kommt, ein Ei schenkt, zahnt es leicht. Das Ei muss es aber nachher essen¹¹⁾). Man berührt den Mund des Kindes auch mit einem Ei¹²⁾), oder man lässt es auf ein Ei beißen¹³⁾), oder man reibt das Zahnfleisch mit einem Ei.

2. Pflanzliche Mittel zur Erleichterung des Zahnens.

Zur Erleichterung des Zahnens lässt man das Kind Veilchenwurzel¹⁴⁾), auch Schwertlilienwurzel¹⁵⁾ kauen, oder an

¹⁾ Rockenphilosophie, S. 70, No. 54: SEYFARTH S. 245; BIRLINGER, Aus Schwaben I, S. 392; GRIMM, Mythologie 3, S. 436, No. 53; SCHINDLER, Aberglaube, S. 192. — ²⁾ KUHN und SCHWARTZ, S. 431/432, No. 270; WUTTKE, S. 392, No. 599. — ³⁾ HÖHN, Geburt, S. 276. — ⁴⁾ SÉBILLOT 3, S. 422. — ⁵⁾ PEUCKERT, Schles. Volksk., S. 179. — ⁶⁾ DRECHSLER 1, S. 210, 213 und 279. — ⁷⁾ DRECHSLER 1, S. 213/214; ENGELIEN und LAHN, S. 247. — ⁸⁾ WUTTKE, S. 393, § 601; WEINHOLD, Ritus, S. 41; WOLF 1, S. 207, No. 28. — ⁹⁾ Zeitschr. d. V. f. V. 1 (1891), S. 193. — ¹⁰⁾ Z. d. V. f. V. 1 (1891), S. 193. — ¹¹⁾ BIRLINGER, Volkstüml., S. 497, No. 18; BIRLINGER, Aus Schwaben 2, S. 242; BUCK S. 56; MEIER, Schwaben 2, S. 476, No. 255; REISER, Allgäu, S. 232; HARTMANN, S. 200, No. 30; FLÜGEL S. 52/53. — ¹²⁾ WUTTKE, S. 118, § 156; WITZSCHEL 2, S. 249, No. 50. — ¹³⁾ HÖHN, Geburt, S. 277; JOHN, Erzgeb., S. 54; FOGEL, S. 309, No. 1643 und 1647; MÜLHAUSE S. 10; WOLF I, S. 207, No. 30. — ¹⁴⁾ FOSSEL S. 78; WREDE S. 111; Zrw Vk. 3 (1913), S. 184. — ¹⁵⁾ FLÜGEL S. 21.

Zwiebeln riechen¹⁾. Das Kauen wirkt als Reiz, welcher das Zähnen fördert. Als Arznei gegen schweres Zahnen wird Saflor (Farbedistel²⁾), gegen Milchschorf Freisamkraut (*Viola tricolor*), Dreifaltigkeitskraut oder Huflattich in Milch, Mandelöl verwendet³⁾. Freisamkraut dient auch als Bad gegen Milchschorf⁴⁾.

3. Tierische Mittel.

Zur Erleichterung des Zahnen bestreicht man das Zahnfleisch mit Blut vom Hahnenkamm oder direkt mit dem blutigen Hahnenkamm⁵⁾. Der Fleischer verwendet den Finger voll frischem Kalbsblut⁶⁾. In Sachsen wird auch Forellenblut angewandt⁷⁾.

Das Zahnfleisch wird vielfach mit Hasennieren gerieben, nach Dioskurides mit dem gebratenen Hirn eines Landhasen, nach Buck mit in Wein gesottem Hirn⁸⁾. Dasselbe bewirkt Hühnerhirn⁹⁾, Eichhörnchenhirn¹⁰⁾, Widderhirn¹¹⁾. Diese Mittel mögen auch wieder durch Zahnfleischmassage ihre Wirkung entfalten. Zur Erleichterung des Zahnen legt man einen Hasenkopf mit recht starken Zähnen unter das Kopfkissen¹²⁾.

Asche von Hundezähnen mit Honig oder Butter vermischt zum Bestreichen des Zahnfleisches erleichtert das Zahnen¹³⁾, „geniesst die Frau oft Fische, so Zahnt das Kind einmal leicht“¹⁴⁾.

4. Amulette zur Erleichterung des Zahnen.

a) Pflanzliche Amulette: Zur Erleichterung des Zahnen hängt man den Kindern Veilchenwurzel um den Hals¹⁵⁾, oder auch Schwertlilienwurzel¹⁶⁾, Chälonidawurzel¹⁷⁾, Wurzel vom

¹⁾ JOHN, Erzgeb., S. 54. — ²⁾ HOVORKA und KRONFELD 1, S. 367, 368.

— ³⁾ LAMMERT S. 130; BAVARIA 4, 1, S. 219. — ⁴⁾ LAMMERT S. 130; BAVARIA S. 219, 4. 1. — ⁵⁾ DRECHSLER 1, S. 213; FOGEL S. 313, No. 1667; MÜLHAUSE S. 10; SCHRÖDER, Apotheke, S. 80a; SÉBILLOT 3, S. 244; Schweiz. Arch. 15 (1911), S. 8; ROCHHOLZ, Kinderlieder, S. 338, No. 930. — ⁶⁾ HÖFLER, Organoth., S. 60 und 379; WUTTKE, S. 393, § 602. — ⁷⁾ SEYFARTH S. 294; JOHN, Erzgeb., S. 54. — ⁸⁾ BUCK S. 48; HÖFLER, Organoth., S. 59; FLÜGEL S. 52; FOGEL, S. 311, No. 1648; SCHRÖDER, Apotheke, S. 51a; SÉBILLOT 3, S. 50; STERN 2, S. 338. —

⁹⁾ SCHRÖDER, Apotheke, S. 1145; HÖFLER, Organoth., S. 119. — ¹⁰⁾ HÖFLER, Organoth., S. 74; JÜHLING S. 13. — ¹¹⁾ SCHRÖDER, Apotheke, S. 60a. — ¹²⁾ WUTTKE, S. 393, § 602. — ¹³⁾ SCHRÖDER, Apotheke, S. 13b. — ¹⁴⁾ HÖHN, Geburt, S. 257.

— ¹⁵⁾ BUCK S. 41; PEUCKERT, Schles. Volksk., S. 181; SCHMID, Glarus, S. 65; HOVORKA und KRONFELD 1, S. 245. — ¹⁶⁾ HOVORKA und KRONFELD 1, S. 389.

— ¹⁷⁾ SCHRÖDER, Apotheke, S. 921a; LAMMERT S. 126.

Türkenbund (Goldwurz, Goldapfel¹⁾), Meisterkrautwurz²⁾), oder überhaupt zahnförmige Wurzeln³⁾). Diese Wurzeln mögen vielleicht den Zweck haben, dass die Kinder daran kauen: vielleicht spielt dabei auch der Gehalt an ätherischen Ölen eine Rolle. Man hängt den Kindern auch Ketten von reifen Samenkörnern der Gichtrose oder Päonia officinalis, auch Zahnperlen genannt, um den Hals⁴⁾). In Westböhmen versteht man unter Zahnperlen „Blattauswüchse infolge eines Insektenstiches“⁵⁾.

Auch Ketten von Wachholderbeeren⁶⁾, von verschiedenfarbigen Samen⁷⁾, Semen anacardiae (Elefantenlaus)⁸⁾, Ketten von Efeuwurzeln⁹⁾, erleichtern das Zahnen, ebenso Meerrettig umgehängt¹⁰⁾.

Geht man vor Sonnenaufgang an eine wilde Rosenhecke und reisst davon drei Dornen rückwärts ab, und trägt man das in einem kleinen Säckchen um den Hals, dass es auf die Brust herabhängt, so dient es als Amulett fürs Zahnen¹¹⁾. Zur Erleichterung des Zahns legt die Mutter Schlafäpfel (mosige Galläpfel) unter das Kopfpolster¹²⁾.

b) Mineralische Amulette: Halsbänder von Glasperlen¹³⁾, Korallen¹⁴⁾, Gold- und Stahlperlen¹⁵⁾, Zahnperlen aus Bein verfertigt¹⁶⁾, Silberketten¹⁷⁾, Ketten aus Fuchszähnen¹⁸⁾, werden dem Kinde zur Förderung des Zahns umgehängt. Man legt dem Kind auch ein Samt- oder Perlenband, in das ein Magnetstein eingenäht ist, um¹⁹⁾. Vielfach finden auch Bernstein, Ketten aus Bernsteinperlen, Verwendung²⁰⁾. „Frauen und Hebammen tragen mit Vorliebe grüne Malachitsteine in Ringen oder an Ketten, um das Zahnen der Kinder zu erleichtern oder Glück in der Kindschaft zu haben“²¹⁾.

¹⁾ ALPENBURG, Tirol, S. 400; ZÄHLER, Simmenthal, S. 38; JAHN, Pommern, S. 189, No. 725. — ²⁾ ZIMMERMANN S. 38. — ³⁾ MANZ S. 54. — ⁴⁾ ANDREE-EYSN S. 135; FOSSEL S. 71; HOVORKA und KRONFELD 1, S. 28, 38, 186, 349; JOHN, Erzgeb., S. 54; KÖHLER, Voigtland, S. 352, No. 19; LAMMERT S. 127; WUTTKE S. 393, § 602; ZIMMERMANN S. 38. — ⁵⁾ JOHN, Westb., S. 108. — ⁶⁾ JOHN, Erzgeb., S. 54. — ⁷⁾ SÉBILLOT 4, S. 77. — ⁸⁾ MANZ S. 55c; ZIMMERMANN S. 38. — ⁹⁾ SÉBILLOT 3, S. 411. — ¹⁰⁾ FOSSEL S. 78. — ¹¹⁾ SPIESS, Fränk. Henneb., S. 101. — ¹²⁾ DRECHSLER 1, S. 213 und 237. — ¹³⁾ LAMMERT S. 127; FOSSEL S. 78. — ¹⁴⁾ FOSSEL S. 78; WUTTKE, S. 393, § 602; LAMMERT S. 127; HOVORKA u. KRONFELD 1, S. 245. — ¹⁵⁾ JOHN, Erzgeb., S. 54. — ¹⁶⁾ Zeitschr. f. ö. V. 13 (1907), S. 132. — ¹⁷⁾ REISER, Allgäu 2, S. 232; SCHMID, Glarus, S. 65. — ¹⁸⁾ SÉBILLOT 3, S. 49. — ¹⁹⁾ ZrwVk. 3 (1913), S. 183. — ²⁰⁾ HOVORKA u. KRONFELD 1, S. 60; SCHMID, Glarus, S. 65; ZIMMERMANN S. 38. — ²¹⁾ HÖFLER, Volksmed., S. 39; HOVORKA u. KRONFELD 1, S. 21.

c) Tierische Amulette: Lammwolle mit Haut hängt man den Kindern um, wenn sie schwer zahnen¹⁾, desgleichen die Glückskugeln, d. h. die Larven von Rosen- oder Goldkäfern²⁾. „7 oder 9 Holzwanzen in einem frischen Säckchen von rauher Leinwand mit rauhem Faden ohne Knopf zugähnigt, an einem neuen, rauhleinenen Bändel umgehängt, ist gut gegen Zahnen“³⁾. „Um den Kindern das Zahnen zu erleichtern, hängt man ihnen die Zähne (d. h. die Fühlhörner von 3 Gartenschnecken) in einem Säcklein um den Hals“⁴⁾.

Eine dem lebenden Maulwurf abgebissene Pfote den Kindern umgehängt, erleichtert das Zahnen⁵⁾, oder man hängt dem Kinde drei Maulwurfspfoten um⁶⁾, oder „seine linke Vorderpfote, ihm lebendig abgebissen, bringt Glück und erleichtert das Zahnen“⁷⁾. „Auch in Bayern werden in Silber gefasste Maulwurfspfoten zur Beförderung der Zahnung der Kinder verwendet“⁸⁾. „En Loir et Cher les pattes doivent pourvenir d'une taupe étouffée de la main gauche et qui n'aie pas encore eu de petits. En Hamait on coud en croix deux pattes de devant dans un sac de flanelle; dans la Meuse on met dans un sachet le museau et les pattes d'une taupe trouvée sans chercher“⁹⁾. „Um Kindern das Zahnen zu erleichtern, muss man einer lebenden Maus einen Zwirnfaden durch die Augen oder durch die Ohren ziehen, und den blutigen Faden dem Kinde um den Hals hängen, die Maus aber wieder laufen lassen“¹⁰⁾. „Wenn ein Kind gut zahnen soll, so muss die Mutter einer Maus den Kopf abbeissen und dem Kinde anhängen“¹¹⁾. „Wenn man einer lebendigen Maus den Kopf abbeisst und diesen einem Kinde um den Hals hängt, jedoch

¹⁾ SCHRÖDER 3a. — ²⁾ JAHN, Pommern, S. 174, No. 596. — ³⁾ SA f. Vlk. 8 (1904), S. 144, No. 6. — ⁴⁾ Schweiz. Arch. f. V. 8 (1904), S. 144, No. 1; MANZ S. 54; STEMLINGER, Symp., S. 86; ZIMMERMANN S. 38. — ⁵⁾ ANDREE-EYSN, S. 142; HOVORKA u. KRONFELD I, S. 292; SCHMID, Glarus. S. 58; WITZSCHEL II, S. 248, No. 41; MANZ, Volksbr. i. Sarganserland, S. 55; WUTTKE, S. 393, § 601; FLÜGEL S. 52. — ⁶⁾ WUTTKE, S. 393, § 602. — ⁷⁾ WUTTKE, S. 124, § 167. — ⁸⁾ HOVORKA u. KRONFELD I, S. 292. — ⁹⁾ SÉBILLOT III, S. 49. — ¹⁰⁾ JAHN, Pommern, S. 182, No. 660, vgl. BARTSCH, Mecklenburg II, S. 176, No. 838; JÜHLING, Tiere, S. 126; GEIST-JACOBI S. 78. — ¹¹⁾ WOLF, Beitr. 1, S. 208, No. 35, vgl. BAVARIA 4, 1. S. 220; BARTSCH, Mecklenburg II, S. 54, No. 150; BIRLINGER, Aus Schwaben II, S. 238; FOSSEL, Steiermark, S. 78; HÖFLER, Volksmed., S. 150; HOOPS, Sassenart, S. 89; HOVORKA u. KRONFELD I, S. 418; GRIMM, Mythol. III, S. 454, No. 581; LAMMERT S. 126; JOHN, Erzgeb., S. 54; KUHN, Westf. II., S. 34, No. 94; POLLINGER, Landshut, S. 244. 291; SEYFARTH, Sachsen, S. 298.

ohne einen Knopf in den Faden oder in das Band zu machen, so zahnt das Kind leicht; auch ist es überhaupt gut gegen Zahnweh“¹⁾. Oft müssen es drei Mausköpfe sein²⁾. In Pommern muss der Mauskopf zuerst einige Tage geräuchert werden³⁾. Einzig ist folgendes: „Wenn man einer Maus den Schweif abbeisst und ihn umhängt, bekommt man Zähne“⁴⁾. Von einer eigenartigen Sitte berichtet Stauber: Der Leib einer beim Mähen gefundenen Blindschleiche dient als Amulett zur Erleichterung des Zahnens⁵⁾.

* * *

Wenn man auch, wie wir schon gesehen haben, nicht von Krankheiten sprechen kann, die durch das Zähnen bedingt werden, so zeigen doch auch gesunde Kinder während der Periode des Zahnens Unruhe, vermehrten Speichelfluss und auch ein Bedürfnis zu kauen. Mittel, die auf das Zahnfleisch gerieben werden müssen, werden, wie schon erwähnt, durch die Massage wohltuend wirken. Andererseits sollte man sich auch hüten, zuviel zu tun, da die zarte Schleimhaut des Kindes leicht verletzt werden kann, und diese Verletzungen leicht unangenehme Entzündungen zur Folge haben können.

Veilchenwurzel, Schwertlilienwurzel, Bernsteinketten und Elfenbeinketten werden dem zahnenden Kinde umgehängt. Dieses kaut daran herum. So kommt man dem Bedürfnis der Kinder, zu kauen, entgegen. Diese mechanische Wirkung hat entweder einen lindernden Einfluss auf die Schmerzen, oder sie lenkt das Kind nur ab. Bei den ersten zwei Mitteln wird vielleicht der Gehalt an ätherischen Ölen angenehm empfunden. Was über die überaus beliebten Amulette zu sagen ist, braucht wohl nicht wiederholt zu werden.

5. Periode des Durchbruchs der Zähne.

Grosse Aufmerksamkeit wird der Periode, wo der erste Zahn erscheint, geschenkt. „Wenn das Kind den ersten Zahn bekommt, so herrscht überall grosse Freude; charakteristisch ist der Jubelruf, mit dem die Fellachenfrau in Palästina dies

¹⁾ MEIER, Schwaben, S. 510, No. 415; vgl. BIRLINGER, Volkstüml., S. 483, No. 8; FOGEL, S. 310, No. 1644; HOVORKA und KRONFELD I, S. 293; JÜHLING, Tiere, S. 125; WUTTKE, S. 393, § 601. — ²⁾ FOGEL, S. 310, No. 1645; WUTTKE, S. 393, § 601; JÜHLING, Tiere, S. 124; GROHMANN, S. 111, No. 822. — ³⁾ JAHN, Pommern, S. 182, No. 660. — ⁴⁾ POLLINGER, Landshut S. 285. 286. — ⁵⁾ STAUBER, Abergl., S. 25.

Ereignis begrüsst: „Sein Zahn ist heraus, versteckt das Brot im Haus!“¹⁾ „Der Durchbruch des ersten Zahnes erweckt grosse Freude und bringt dem Kinde oder auch der Mutter ein Geschenk ein“²⁾). Im Erzgebirge erhält das Kind ein Ei oder ein Geldstück³⁾). An anderen Orten erhält der das Geschenk, der den Zahn zuerst sieht⁴⁾). „Wer bei einem Kinde den ersten Zahn entdeckt, erhält einen Taler“⁵⁾), oder die Wärterin erhält, wenn sie es meldet, Botenlohn⁶⁾). In Braunschweig heisst es: „Wer en ersten tân findet, kriegt en niêt klêd“, wenn auch die Gabe nicht erfolgt⁷⁾). Will der erste Zahn durchbrechen, so zerbricht die Mutter auch sofort einen neuen Topf, damit die anderen schnell und schmerzlos kommen⁸⁾). Einen für das Kind eher unangenehmen Aberglauben finden wir bei Grimm, es heisst dort: „Wer den ersten Zahn des Kindes sieht, gebe ihm auf der Stelle eine Ohrfeige, so zahnt es hernach leicht“⁹⁾). Die grosse Bedeutung, welche dem ersten Zahn zugesprochen wird, sehen wir darin, dass der erste Zahn eines Kindes gerne aufbewahrt und auch in Ringe gefasst wird (Basel)¹⁰⁾.

Wichtig für das Kind ist das Hervorbrechen der Schneidezähne. Daraus wird auf das spätere Leben des Neugeborenen geschlossen. „Wenn das Kind den ersten Zahn im Oberkiefer bekommt, statt im Unterkiefer, so muss es bald sterben“¹¹⁾). Es heisst auch: „Bekommt ein Kind zuerst die oberen Zähne, so muss es eines gewaltsamen Todes sterben“¹²⁾). Umgekehrt „Wenn das Kind die oberen Zähne zuerst erhält, gilt dies als gutes Zeichen für seine Zukunft“¹³⁾). In anderen Gegenden gilt es als Todesvorzeichen, „wenn dem Kinde die unteren Schneidezähne zuerst erscheinen“¹⁴⁾.

¹⁾ STERN, Türkei II, S. 338; HOVORKA u. KRONFELD II, S. 833. — ²⁾ WREDE, Rhein. Volkskunde, S. 111, vgl. MÜLHAUSE S. 11. — ³⁾ JOHN, Erzgeb., S. 54. — ⁴⁾ MÜLHAUSE S. 11; MEIER, Schwaben II, S. 477, No. 256; JOHN, Erzgeb., S. 54. — ⁵⁾ Z. d. V. f. V. 14 (1904), S. 429, No. 4. — ⁶⁾ DRECHSLER, Schlesien I, S. 213. — ⁷⁾ ANDREE, Braunschweig, S. 292. — ⁸⁾ JOHN, Erzgeb., S. 54. — ⁹⁾ GRIMM, Mythologie III, S. 460, No. 751. — ¹⁰⁾ Schweiz. Arch. f. V. 8, S. 142, No. 14; ROCHHOLZ, Kinderlied, S. 337. — ¹¹⁾ Z. d. V. f. V. 13 (1903), S. 98, vgl. SCHRAMEK S. 181. 257; DRECHSLER, Schlesien I, S. 213; ENGELIEN u. LAHN I, S. 246, Nr. 96; FOGEL, S. 122, No. 549; GROHMAN, S. 111, No. 820; HÖHN, Geburt, S. 278; JOHN, Westböhmen, S. 109; LAMMERT S. 128; HOOPS, Sassenart, S. 88; HOVORKA und KRONFELD II, S. 835; JOHN, Erzgeb., S. 54; KÜCK, Lüneburgerheide, S. 89; WUTTKE, S. 217, § 305. — ¹²⁾ Schweiz. Archiv f. V. 2 (1898), S. 218, No. 40. — ¹³⁾ Schweiz. Archiv f. V. 24 (1923), S. 61, vgl. Schweiz. Archiv. f. V. 21 (1917) S. 59, No. 11. — ¹⁴⁾ JOHN, Westb., S. 165, vgl. GROHMAN, S. 111, No. 819.

Frühes Zahnen zeigt auf gute Entwicklung des Kindes. Im Aberglauben heisst es: „Frühzeitiges schnelles Zahnen zeigt eine kurze Lebensdauer, langsames dagegen ein hohes Alter im voraus an“¹⁾), oder „Zahnt das Kind früh, so werden ihm bald Geschwister folgen“²⁾.

* * *

Die Zeit des Durchbruchs kann sehr stark variieren. Es gibt Kinder, die sehr früh zahnen, andere bei denen erst später die Zähne kommen. Auch kann der erste Zahn zuerst im Unterkiefer oder im Oberkiefer erscheinen. In der Regel brechen die Milchzähne zuerst im Unterkiefer durch.

Dass das Volk aus diesem für das Kind so wichtigen Ereignis Schlüsse zieht auf die Zukunft und auch auf die Gesundheit des Kindes, ist gut verständlich. Man darf wohl diesem Aberglauben nicht zuviel Bedeutung zumessen, aber man sollte vielleicht auch berücksichtigen, dass manches davon Erfahrungstatsache sein kann, und dass so oft etwas Wahres hinter dem scheinbaren Aberglauben steckt.

6. Mit Zähnen geboren.

Bringt der Neugeborene die Zähne auf die Welt, so ist das ein schlechtes Zeichen³⁾. „Bringt ein neugeborenes Kind Zähne auf die Welt, so fallen sie ihm heraus, und es wachsen ihm keine neuen“⁴⁾), oder es stirbt bald⁵⁾. Kindern, welche mit Zähnen geboren werden, wird in der Sage eine ganz besondere Kraft und Bedeutung beigemessen. „Das erstgeborene mit Zähnen auf die Welt gekommene Kind kann bösen Biss heilen“ (schwed. Aberg.). „Jedes Kind, welches mit Zähnen zur Welt geboren wird, ist ein Drud (Morus) und eine Drude (Mora). Gibt man einem solchen Kinde zuerst ein Holz in den Mund, so pflegt es nachträglich in Bäume zu beissen. Gibt man ihm aber die Mutterbrust, so geht es über Menschen“ (Kulda, Schrift der Hist. Sektion 1856 S. 89)⁷⁾. „Die Mura oder Mora (Drude) in Böhmen und die Murava der Niederwenden in der Lausitz, sind eine Art Alp, welche

¹⁾ LAMMERT S. 126. — ²⁾ Z. d. V. f. V. 17 (1907), S. 169; Schweiz. Archiv f. V. 21 (1917), S. 39, No. 10; FOGEL, S. 54, No. 150. — ³⁾ JENSEN S. 248; FOGEL, S. 57, No. 169. — ⁴⁾ GROHMANN, S. 111; No. 518; WUTTKE, S. 217, § 305; FOGEL, S. 49, No. 121. — ⁵⁾ HÖHN, Geburt, S. 261. — ⁶⁾ GRIMM, Mythologie 2, S. 964; BLACK S. 138. — ⁷⁾ GROHMANN, S. 25, No. 122; WUTTKE, S. 275, § 405, vgl. HOVORKA u. KRONFELD II, S. 705.

sich in der Nacht auf die Brust der Menschen setzt, und den Müttern die Milch austrinkt“¹⁾). Kinder, welche mit Zähnen geboren werden, und ein Glückshäubchen auf dem Kopfe haben, sind Vampire²⁾). „Unter Vampir versteht das Volk einen verstorbenen seinem Grabe wieder entstiegenen Menschen, welcher aus verschiedener Ursache (Sünde, ungetaufte Kinder, Glückshaube, mit Zähnen geboren) keine Ruhe im Grabe finden kann und seinen Mitmenschen das Blut aussaugt“³⁾). Werden dem Neugeborenen die Zähne sofort ausgebrochen, das Häubchen aber abgezogen, zu Pulver verbrannt und mit der Muttermilch eingegeben, so sind die bösen Waffen entfernt, und ein solcher Mensch ist fortan ein gewöhnlicher Mensch, und nach dem Tode ungefährlich“⁴⁾.

Ein Mittel, solche Menschen nach dem Tode unschädlich zu machen, finden wir in den Kühnau-Sagen: „Von solchen Personen erzählt der Aberglaube, man dürfe sie als Leiche zuletzt nicht im Gesicht sehen, denn jeder Beschauer müsse dann in kurzer Zeit sterben. Um dieses vermeintliche drohende Unheil zu verhüten, legten die Leichenwäscherinnen und ihre Gehilfen diesen verstorbenen Mann vor dem Verschliessen des Sarges mit dem Gesicht nicht nach oben, sondern nach unten in den Sarg ein, ohne dass dies die hinterbliebene Frau wusste“⁵⁾). In Schlesien nennt man mit Zähnen geborene Leute *Strzygi*⁵⁾.

* * *

Das bekannte lateinische Sprichwort: „*omnia rara cara*“, dürfte wohl so ergänzt werden, dass das Seltene nicht nur teuer ist, sondern oft auch unheimlich.

So werden Kindern, die mit Zähnen auf die Welt kommen, geheime Kräfte zugeschrieben, wie es oft bei Abnormalitäten der Fall ist, oder aber es wird als schlechtes Omen gedeutet. Dies ist aber meist eine Verschiebung der Entwicklung, der keine weitere Bedeutung zugemessen werden kann.

III. Zahnwechsel.

Zahlreicher Aberglaube steht mit dem Zahnwechsel in Verbindung. Überall besteht begreiflicherweise der Wunsch, dass bald ein neuer Zahn nachkomme. Es seien anschliessend solche Mittel angefügt. „Auf dem Lande pflegt man aus-

¹⁾ HOVORKA und KRONFELD II, S. 705. — ²⁾ HOVORKA und KRONFELD II, S. 704; SEEFRID-GULGOWSKI S. 191. — ³⁾ HOVORKA und KRONFELD II, S. 890. — ⁴⁾ HOVORKA und KRONFELD II, S. 704. — ⁵⁾ DRECHSLER, Schlesien I, S. 319.

gefallene Zähne dritter Personen, namentlich von Kindern, mit in den Sarg zu tun und glaubt, dass statt der ausgefallenen dann neue nachwachsen werden. Mangelt hierzu sogleich die Gelegenheit, so wirft man den Zahn über die Mauer des Kirchhofes hinein: damit diese schon etwas von einem haben und nicht gleich alles verlangen¹⁾). In Tirol vergräbt man die ausgefallenen Zähne auf dem Friedhof, damit man sie am jüngsten Tage wieder findet²⁾). Einen ausgefallenen Zahn soll man in ein Loch in der Wand oder in ein Grab auf dem Kirchhofe stecken, sonst kommt nie wieder ein Zahn in die Lücke³⁾). Damit Zähne nachkommen, muss man den Kinderzahn in einen Eichbaum verpflücken⁴⁾), ins Wasser werfen⁵⁾), den ausgezogenen Zahn zerstampfen⁶⁾), wilden Rabenmist in die Lücke streichen⁷⁾), oder damit man keine weiteren mehr verliert, in einer Kapelle oder Kirche opfern⁸⁾). „Wenn einem die Zähne ausfallen, so reisst man sich die Haare aus, die man unter einem Baume vergräbt. Wenn im Frühling der Baum frisch ausschlägt, so wachsen die Zähne wieder“⁹⁾). Wenn ein Zahn ausgefallen ist, muss man ihn hinunterschlucken, dann bekommt man einen neuen¹⁰⁾). Die Mutter verschluckt den ersten ausgefallenen Milchzahn, damit das Kind schöne Zähne erhält¹¹⁾).

Wenn einem ein Zahn ausfällt, so soll man ihn weit hinter sich werfen, dass man ihn nicht mehr findet. Geschieht das, so wächst er nach¹²⁾). Nach anderen ist das gut gegen Zahnschmerzen¹³⁾). „Das Kind muss den Zahn rückwärts über den Kopf werfen und zwar gerade hinüber, sonst wächst der neue Zahn schief. In Oldenburg heisst es, man müsse dabei sprechen:

Steen
giff mi, neet Been!

und fügt wohl noch hinzu:

Dat mi nich killt (schmerzt)
Dat mi nith swillt¹⁴⁾.

¹⁾ ROCHHOLZ, Glaube I, S. 182. — ²⁾ ZINGERLE, Tirol, S. 30, No. 206.
— ³⁾ Z. d. V. f. V. 8 (1898), S. 287, vgl. LÜTOLF, Sagen, S. 553, No. 557. —
⁴⁾ 7mal vers. Buch, S. 60. — ⁵⁾ MÜLLER, Isergeb., S. 36. — ⁶⁾ MÜLLER, Isergebirge, S. 36. — ⁷⁾ JÜHLING, Tiere, S. 226. — ⁸⁾ ZINGERLE, Tirol, S. 30, No. 210.
— ⁹⁾ GROHMANN, S. 169, No. 1196. — ¹⁰⁾ STRACKERJAN 1, S. 114, No. 131. —
¹¹⁾ DRECHSLER, Schlesien I, S. 213; FOSSEL, Steiermark, S. 78. — ¹²⁾ BARTSCH, Mecklenburg II, S. 316, No. 1561; ZINGERLE, Tirol, S. 30, No. 205, vgl. KÜCK, Lüneburgerheide, S. 241; Z. d. V. f. V. 11 (1901), S. 447; WOLF, Beitr. 1, S. 208, No. 38. — ¹³⁾ KUHN und SCHWARTZ, S. 460f., No. 453. — ¹⁴⁾ STRACKERJAN, Oldenburg I, S. 114.

Gerade die gegenteilige Ansicht finden wir bei Rochholz: „Dem Kinde wächst kein Zahn mehr, dem man den ausgefallenen hinter sich wirft“¹⁾.

„Seine eigene Bedeutung hat in der volksmedizinischen Zahnheilkunde die Maus. Sie wird fast bei allen Völkern aller Zeiten und aller Breitengrade mit dem gesunden Zahn in Beziehung gebracht. Dabei handelt es sich nicht um einen wirklichen Zusammenhang der Überlieferung, sondern eher um eine Trugspiegelung der Auffassungsweisen ganzer Völkergruppen. Die Erklärung finden wir leicht in einer Gedankenassoziation zwischen einem Vergleiche der schwachen kariös gewordenen menschlichen Zähne mit dem gesunden, der alles benagenden Maus, und dem lebhaften Wunsch, auch solche zu besitzen“²⁾. So wirft man den ausgezogenen Zahn rückwärts zum Fenster hinaus und sagt: „Müsle, Müsle, do hesch a Zah, gimmer wieder en andere dra“³⁾. Es gibt nun zahlreiche Variationen, so sagt man in Rohrbach, wenn man den Zahn rückwärts über die Schulter wirft: „Müsli, gib mer en neue Zang, i gibe dir en alte derfür“⁴⁾. In Schwaben heisst es: „Sa Maus, hast du den Zahn, gib mir n' andere dran! aber au n' weissa, dass i kann wieder beissa“⁵⁾. In Sachsen sagt man: „Hier hast du ein beinern, gieb mir ein steinernen!“ dann wächst der neue Zahn rasch nach⁶⁾. Oft wird ein eiserner anstelle des alten verlangt⁷⁾. Der ausgefallene Zahn wird nicht nur der Maus, sondern auch der Katze, dem Fuchs, dem Eichhörnchen, lauter approbierten Beissern und Nagern zum Austausch überantwortet⁸⁾. So spricht man z. B. in Böhmen: „Fuchs (Maus) da hast du einen beinernen, gib mir dafür einen eisernen“⁹⁾.

Der ausgefallene Zahn wird auch in ein Mausloch geworfen, um das Erscheinen der zweiten Zähne zu sichern¹⁰⁾, oder damit die bleibenden schön werden¹¹⁾, oder auch gegen

¹⁾ ROCHHOLZ, Kinderlied, S. 339, No. 935. — ²⁾ HOVORKA u. KRONFELD II, S. 827, vgl. WUTTKE, S. 125, § 169; DRECHSLER II, S. 283; MANZ S. 57. — ³⁾ ZIMMERMANN S. 42, vgl. Schw. Volksk. 10, S. 33; KÖHLER, Voigtland, S. 412; BUCK, Volksglaube, S. 50. — ⁴⁾ SOODER, Rohrbach, S. 47, vgl. Z. d. V. f. V. I S. 193; HOVORKA und KRONFELD II, S. 828. — ⁵⁾ BIRLINGER, Aus Schwaben I, S. 448, vgl. S. A. f. V. 7 (1903) S. 137. — ⁶⁾ DÄHNHARDT, Volkstüml., S. 87, No. 4; SEYFARTH, Sachsen, S. 282. — ⁷⁾ LAUBE, Teplitz, S. 51; KNOOP, S. 33, No. 291; SCHMITT, Hettingen, S. 16; HOOPS, Sassenart, S. 89. — ⁸⁾ SARTORI I, S. 43. — ⁹⁾ GROHMANN, S. 811, No. 825; WUTTKE, S. 351, § 526. — ¹⁰⁾ GEIST-JACOBI S. 78; FOGEL, S. 313, No. 1661; JÜHLING S. 126; DRECHSLER II, S. 298. — ¹¹⁾ SCHRAMEK S. 181, vgl. HÖFLER, Volksmed., S. 164.

Zahnweh¹). Wirft man den Zahn in ein Mausloch, so muss man sprechen: „Maus, Maus, komm heraus, bring mir einen neuen Zahn heraus“²). Es wird dabei auch ein beinerner, hölzerner, eiserner und goldener Zahn verlangt³). An Stelle des Mausloches tritt oft der Ofen^{3a}), Fällt dem Kinde ein Milchzahn aus, so wirft es ihn unter den Ofen mit den Worten: „Müsli, do häst ein goldenen Zäh, gimmer en silberne defür“⁴), oder „Müsli, Müsli, nimm dä Zah, und gib mer en andere, goldene, dra⁵).“ Wenn die Kinder einen Zahn verlieren, sollen sie ihn hinter den Ofen werfen und sagen: „Dau, Mäusl, haust a Boinl, gib ma dafür a Zoihnl“⁶), oder: „Da Mus, hast an beinerne, gib mir a stählerne“, dann bekommt man recht gute Zähne nachgewachsen⁷). Auch soll man beim Wegwerfen eines Zahnes über den Ofen dreimal ausspucken⁸). „Wenn das Kind den ersten Milchzahn verliert, bringt es dieses Stückchen seines Leibes den Seelen der Vorfahren zum Opfer, mit dem Sprüchlein: „Mäuschen, Mäuschen, hier hast du ein Zähnchen von Bein, gib mir ein Zähnchen von Stein“, wirft es sein Opfer über, hinter oder in den Ofen und stellt sich so in den Dienst der Hausgeister“⁹). Die ausgefallenen Milchzähne soll ein Kind unter den Ofen oder den Kunstofen werfen, mit den Worten: „Zähnli, Zähnli, bring ma en Zah!“¹⁰). Den ausgerissenen Zahn soll man auch hinter den Ofen werfen, damit die Katze einen neuen bringt¹¹). „En Poitou l'enfant dit en déposant sa dent dans un trou de muraille: Petite souris, je t'apporte une de mes dents, donne m'en une autre¹²).

¹) GROHMAN, S. 169, No. 1197; HÖFLER, Volksmed., S. 164. — ²) WOLF, Beitr. I, S. 208, No. 39, vgl. WREDE, Rhein. Volksk., S. 111, ANDREE, Braunschweig, S. 293; FOGEL, S. 315, No. 1673; KUHN u. SCHWARTZ, S. 459, No. 443; MEIER, Schwaben II, S. 494, No. 315; ZINGERLE, Tirol, S. 8, No. 61; Z. d. V. f. V. 11 (1901), S. 447; 20 (1910), S. 386; HÖHN, Geburt, S. 278. —

³) BAVARIA 4. 2 (1867) S. 404; BARTSCH, Mecklenburg II, S. 54, No. 149a u. b; ENGELIEN u. LAHN S. 262k; GRIMM, Mythologie III, S. 456, No. 631; SIMROCK, Mythologie, S. 463; MÜLHAUSE S. 11; KUHN, Westfalen 2, S. 34, No. 94. — ^{3a}) JOHN, Erzgeb., S. 54; SEYFARTH, Sachsen, S. 281, vgl. GROHMAN, S. 111, No. 824. —

⁴) Unoth I, S. 187, No. 137, vgl. BIRLINGER, Aus Schwaben I, S. 405. —

⁵) MESSIKOMMER I, S. 174; LIEBRECHT, Zur Volkskunde, S. 319, No. 48. —

⁶) JOHN, Westb., S. 249, S. 109; KUHN, Westf. II, S. 34, No. 94; PEUCKERT, Schles. Volksk., S. 181; HÖHN, Geburt, S. 278. —

⁷) REISER, Allgäu, S. 44, No. 177, vgl. DÄHNHARDT, Volkstüml. II, S. 79, No. 316. —

⁸) DRECHSLER II, S. 280. —

⁹) KLAPPER, Schles., S. 210. —

¹⁰) Schweiz. Archiv f. V. 23 (1921), S. 187. —

¹¹) JÜHLING S. 102, vgl. FOSSEL, Steiermark, S. 112. —

In Langenthal wirft man den ersten ausgefallenen Zahn in eine Ecke und sagt dazu: „Müsli, Müsli, nimm der Zahnd, gimmer e schöne wysse, dass ik cha Fleisch u Brot dermit bysse“¹⁾). Den ausgefallenen Zahn muss man auch unter einen Schrank werfen²⁾), oder auf den Boden³⁾, in den Schornstein oder in die Uhr⁴⁾), welche Handlungen auch mit der Maus in Beziehung gebracht werden. „Später ausbrechende Milchzähne wirft man unter eine Bettlade etc.“⁵⁾).

Versteckt man den ersten ausgefallenen Milchzahn, so holt ihn die Maus und legt ein Geschenk hin (Mündlich Basel 1880).

An manchen Orten wirft man den ausgefallenen oder ausgerissenen Zahn ins Feuer⁶⁾). Im Sarganserland spricht man dabei: „Müsli, Müsli, i gib d'r ä Za, gib m'r ä nöüä beinernä dra“⁷⁾). Den Zahn, den ein Kind verliert, wirft es ins Feuer, speit dabei dreimal aus und sagt: „Maus, Maus, da hast du einen beinernen Zahn, gib mir dafür einen goldenen!“⁸⁾). In Steiermark spricht man dabei: „Feuer, ich gib dir einen beinernen Zahn, gib mir einen eisernen“⁹⁾).

* * *

Im Gegensatz zur ersten Dentition finden wir zur Zeit des Durchbruchs der zweiten Dentition keine „Zahnkrankheiten“. Eine Ausnahme macht hier der Achter, der sogen. Weisheitszahn, dessen Durchbruch, wie wir wissen, oft bestimmte Beschwerden verursacht.

Das Ausfallen des ersten Zahnes ist für die Eltern, besonders für die Mutter, ein Ereignis. Dass sich an dieses Ereignis allerlei Sitten und Aberglaube knüpfen, ist gut verständlich. Das Wissen um den tieferen Sinn (sie sind wohl als Opfer aufzufassen), ist verloren gegangen. Der Grund, dass sie sich solange halten, dürfte wohl folgender sein: sie sind zu Spielen geworden, die dem Kinde Freude machen.

¹⁾ S. A. f. V. 7 (1903), S. 137, vgl. HOVORKA u. KRONFELD S. 293; ABOTT S. 20. — ²⁾ Z. d. V. f. V. 20 (1910), S. 386. — ³⁾ PANZER, Beitr. II, S. 307. —

⁴⁾ JENSEN, Nordfries. Inseln, S. 248. — ⁵⁾ HÖHN, Geburt, S. 278, 1.—2. Kolonne.

— ⁶⁾ ZINGERLE, Tirol, S. 30, No. 204. — ⁷⁾ MANZ S. 57. — ⁸⁾ LIEBRECHT, Zur Volksk., S. 319. — ⁹⁾ FOSSEL, Steiermark, S. 112, vgl. FISCHER, Oststeir., S. 114; DÄHNHARDT, Volkstüml., S. 79, No. 317.

(Schluss folgt.)